

Wolfgang F. Hofer

DURCHGEBLÄTTERT

ZEITUNGSSCHRIFTEN

Texte & Gedichte: **Wolfgang F. Hofer**
Titelbild: **Wolfgang F. Hofer**
Vorwort: **Wolfgang F. Hofer**
Lektorat: **Wolfgang F. Hofer**

1. Auflage im Verlag „HIRN KASTL & HERZ“: 02.12.2018

Kontakt zum Verlag:

„HIRN KASTL & HERZ“

Wolfgang F. Hofer

Niedergeislbach 30a

84435 Lengdorf

kontakt@hirnkastl-und-herz.de

<http://www.hirnkastl-und-herz.de>

Kontakt zum Autor:

Wolfgang Hofer

kontakt@wolfgang-hofer.de

<http://www.wolfgang-hofer.de>

© 2018 Verlag „HIRN KASTL & HERZ“

Alle Rechte, auch die der fotomechanischen und elektronischen Wiedergabe sind vorbehalten und liegen beim Verlag „HIRN KASTL & HERZ“. Kein Teil des Buches darf ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags in irgendwelcher Weise reproduziert oder übermittelt werden, weder in mechanischer noch in elektronischer Form, einschließlich Fotokopie.

VORWORT

Dies ist ein Versuch. In diesem Versuch möchte ich sämtlich von mir seit 2001 in Zeitungen, Zeitschriften und Anthologien veröffentlichte Texte der Öffentlichkeit zugänglich machen. 2016 habe ich dies bereits mit mir wichtigen Texten getan, die nicht so richtig in ein Buch gepasst haben und diesen Onlineband „Unbedingt“ genannt. Jetzt gehe ich aber einen Schritt zurück und pflege mein Archiv. Vielleicht habe ich es auch für mich selbst gemacht, um mir einen kleinen Überblick zu verschaffen, was bisher von mir veröffentlicht wurde.

Diese Texte sind mit dem Denkmantel „Zeit“ zu überschreiben, denn sie sind zum Teil sehr alt. Manche von ihnen würde ich heute nicht mehr oder anders schreiben. Zum Zeitpunkt des Schreibens habe ich sie allerdings genauso gewollt. Aus diesem Grund habe ich die Texte auch nicht angepasst, sondern so übernommen, wie sie veröffentlicht wurden. Wie Sie bemerken werden, war der „Gedanken-Sprung“ für mich eine gute Vorbereitung für mein erstes Buch „Kopflöse Welt“, denn zahllose Texte habe ich auf der damaligen Lesebühne vorgetragen und in dieser Literaturzeitschrift veröffentlicht. Da „Kopflöse Welt“ und auch die Neuauflage „Kopflöse Welt 2.0“ nicht mehr erhältlich sind, kommen zumindest manche der Texte wieder ans Licht der Welt. Außerdem findet man hier erstmals kompakt meinen kompletten Text von „Wir sind's“, der von mir erfundenen Onlinegeschichte, die von vielen anderen Autoren fortgesetzt wurde. Die Texte der anderen Autoren darf ich natürlich nicht veröffentlichen, man findet diese aber noch in „Gedanken-Sprung 1-7“, welcher nun teilweise archiviert im Literaturportal Bayern liegt. 2004 hatte ich nochmals Lust auf eine Onlinestory. Leider beteiligte sich niemand, daher findet man zumindest den Anfang der Geschichte hier in diesem Buch.

Seit vielen Jahren beteilige ich mich – mit Ausnahme von ein paar Jahren – an der Reihe der Nationalbibliothek, die jährlich einen großen Sammelband mit Gedichten herausbringt. Diese Gedichte sind hier ebenfalls kompakt zusammengefasst.

Für die SZ Jugendseite Erding habe ich ein paar Jahre lang Zeitungsberichte und Texte geschrieben. Auf die Texte habe ich verzichtet, da es sich um klassische Zeitungsberichte oder z. B. Vorstellungen von CDs handelte. Die Gedichte, die in dieser Zeit dort erschienen sind, habe ich aber alle übernommen. Auch der Erdinger und Dorfener Anzeiger (Merkur) haben immer wieder Gedichte von mir veröffentlicht. Nach vielen Jahren Pause geschah das auch letztes Jahr wieder. Sie finden hier also auch diese Texte. Ich habe mich nie gescheut auch mal in Anzeigenzeitungen Gedichte abdrucken zu lassen, wenn es den Wunsch gab, so auch im Intelligenzblatt (ist das nicht ein schöner Name?). Hier findet man natürlich auch diese Gedichte.

2002 habe ich erstmals in Anthologien veröffentlicht. In den letzten Jahren habe ich mich wieder verstärkt darum bemüht, Texte unterzubekommen, die sich für ein eigenes Buch schwertaten, die ich jedoch nur ungern im Archiv untergehen lassen wollte. Auch diese Texte finden Sie hier in diesem Buch und hoffe, Sie haben Spaß an diesem bunten Sammelsurium an Texten und Gedanken. Auf dass es noch viele mehr werden, die dann unregelmäßig wieder den Weg hierhin finden werden.

Übrigens kam im August 2018, wie bereits angekündigt das Buch #herzwärts heraus. Einige dieser Texte hatten bereits zuvor eine Veröffentlichung geschafft. Diese habe ich für diese Ausgabe ausgespart, aber chronologisch erwähnt. Auch Texte, die bereits in noch erhältlichen Büchern von mir erschienen sind, werden nur angeführt, aber hier nicht dargeboten. Die Zusammentragen hat zwar einige Zeit in Anspruch genommen, aber auch Spaß gemacht.

Ihnen wünsche ich nun viel Vergnügen beim Lesen dieser Schriften, die ich nach ihrer Veröffentlichung sortiert habe.

Herzlichst

Ihr Wolfgang F. Hofer am 02.12.2018

04.08.1994 Das offene Fenster

Erdinger Anzeiger, 2017 in „Droadbodn“

13.09.2001 Terror

Erdinger Anzeiger, 2004 in „Kopfloose Welt“

Terror (2001)

Furchtbare Katastrophen geschehen!
Derartig Schlimmes hat man selten gesehen!
Angst und Betroffenheit steigt auf,
denn wer schließt jetzt einen Krieg noch aus?
Geschützt wog man sich und unbeugsam,
aber jetzt regieren Terror und Gram!

Im Halse erstickt jegliches Lachen,
wenn in Bildern der Fernsehnachrichten
Flugzeuge ins World Trade Center
und ins Pentagon krachen!
Katastrophen ändern das Weltgefüge,
verrückte Welt, Terror, Angst und unbeschreibliche Lüge!

Impressionen von Zerstörung,
von Wut und von Tod,
für die Menschen bedeutet dies unbeschreibliche Not!
Und die Zukunft? Wie wird sie reagieren?
Keine Antworten,
man muss förmlich zittern und frieren.

So bestürzt mich diese Lage,
und das geschah an einem Tage.
Was wird kommen?
Was wird geschehen?
Wir werden es sehen!
Wir werden es sehen!

Herbst 2001	Wir sind's	„Gedanken-Sprung“ 1 – 7 (Herbst 2001 – Sommer 2003)
	Das Leben einer Essiggurke	„Gedanken-Sprung“ 1/02, 2004 in „Kopflose Welt“
	Die bucklige Welt	„Gedanken-Sprung“ 1/02, 2004 in „Kopflose Welt“
	Seele	„Gedanken-Sprung“ 1/02, 2004 in „Kopflose Welt“
	Lebenskreislauf	„Gedanken-Sprung“ 1/02, 2004 in „Kopflose Welt“

Wir sind's! (2001 – 2003)

Zufälle gibt's...! Zeitgleich entstand in zwei völlig unterschiedlichen Köpfen eine Idee. Florian Kleeblatt aus Germering kündigte sich und den ganzen Literatenkreis rund um die „Germeringer Wortfamilie“ in einer Mail an den Literatentreff Erding mit „Wir sind's!“ an. Zur selben Zeit schrieb ich eine Geschichte, und bat die Literaten darum, doch einfach die Story selbst fortzusetzen. Schnell entstand die Idee, das völlig neue Projekt im Internet zu veröffentlichen, um neue interessierte Mitschreiber zu gewinnen...

Anfang

Ort: Stimmen aus der Ferne (aus der Zukunft?)

"Hallo, hört mich jemand!"

"Grüß Gott, wer spricht denn da?"

"Ach, da gibt es ja doch noch so eine verkümmerte Seele da draußen, die des Sprechens mächtig ist!"

"Was soll jetzt das bedeuten?"

"Tatsächlich! Hab' ich mich doch nicht verhört, es gibt jemanden im cyberspacevernagelten Alltag, der sich akustisch verständigen kann. Mag man es denn glauben, dass ich hier jemanden real sprechend angetroffen habe."

"Also, ich muss schon sagen: Sie sind mir ein unhöflicher Kauz! Kommen hierher, stellen sich nicht vor und plappern in Rätseln."

Entschuldigen sie mich vielmals. Im Rausch des Internets, der virtuellen Realität, habe ich ganz die Regeln der "realen" Welt vergessen. Wenn ich mich vorstellen dürfte: Karl-Heinz, einer der wenigen, die noch dort leben wollen, wo einst die Realität herrschte."

"WIR SIND'S! KOMMT ZU UNS! LASST EUCH VON UNSEREN LINKEN GEDANKEN VERLINKEN! STEIGT EIN IN DIE EINZIG WAHRE UNIVERSELLE CYBERNETIC!"

"Hören sie's? Da rufen sie schon wieder, diese Geistesräuber, die Verdummer einstiger realer Intelligenz! Sie sind drauf und dran nun auch noch die letzten Seelen der in der Realität lebenden Menschen zu stehlen!"

"Also, sind's mir bitte nicht böse, aber ich bin leicht verwirrt, ob dieser Geschehnisse der letzten Minuten!"

Ort: Wohnungstür / Wohnung / Gasthaus "Zum Geschlachteten Gockel"

Nun gut, mein Bekannter Karl-Heinz hatte mir sehr viel Verwirrendes über seine „3-Klick-Erfahrungen“ (meiner Meinung nach, eine Art geheime Sekte oder Geheimbündnis, das unübersehbar Gehirnwäsche an seinen Jüngern betrieb) erzählt.

Doch er konnte in seiner Ausführung schließlich nicht mehr fortfahren, sondern fiel wie ein Sack mit schweren, mürben Kartoffeln plötzlich und unerwartet um und knallte auf den harten Boden vor meiner Wohnungstür (hierzu möchte ich anmerken – und das fällt mir eigentlich erst jetzt richtig auf -, dass ich wohl ziemlich unfreundlich gewesen war, weil ich Karl-Heinz bisher noch nicht in die Wohnung gebeten hatte). So lang nun KH (so wollen wir Herrn Karl-Heinz Reimhuber künftig nennen, zum einen wegen der Kürze, zum anderen, weil er früher schon immer diesen Spitznamen bekommen hatte) auf dem Boden und ich bekam richtig Angst davor, er könnte sich lebensgefährlich verletzt haben. Doch schließlich öffnete er seine Augen, schüttelte sich leicht und richtete sich mit einem leichten Knacksen auf. Abgesehen von ein paar leichten Schürfwunden war ihm Gott sei Dank nichts Schlimmeres passiert. Nach ein paar Gläsern Schnaps die wir dann in meiner Wohnung einnahmen (er, weil geschockt; ich, weil es einfach zu einer Form von Gastfreundlichkeit gehört), ging es ihm schon wieder besser und kurze Zeit später hatte er sich wieder von seinem Sturz erholt. In der Zeitspanne zwischen Sturz und Schnäpsen redeten wir kein Wort. Doch nach dieser Pause und nachdem er mir das "du" angeboten hatte, begann KH wieder in seinen für mich übergeschnappten Worten zu murmeln:

„Weißt du, Adam“, - das ist übrigens mein werter Name: Adam Geigerwald -, „die Vernetzung ist mit uns! Sie schlingt sich durch unsere Realität hindurch und jöhlt förmlich wie ein hysterischer läufiger Hund! Sie ist mit, um und in uns – und eigentlich ist es die einzige reale Realität der Unwirklichkeit!“

„Also, wenn ich ehrlich bin, KH, ich verstehe dich noch immer nicht!“

„Nun gut, ich muss wohl etwas weiter ausholen: Ein vergleichendes Beispiel für deine Unverständnis ist wohl die damalige Meinung der Leute über den verstorbene Schriftsteller Nikolaus Lenau, dessen Worte und Verse auch als Spinnerei und Geistesgestörtheit abgekanzelt wurden, obwohl sie von ihm in Wahrheit bei vollstem Verstand niedergeschrieben wurden.....“

Karl-Heinz Reimhuber war durch seine Ausführungen in eine Art geistiger und spiritueller Trance verfallen, aus der er erst wieder erwachte, als ich ihn unterbrach und ihn somit wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholte.

„Wie wär's, wenn du mir das alles in einer gemütlicheren Atmosphäre erzählst?“, fragte ich ihn und er nickte mir daraufhin stumm zu.

Im Wirtshaus „Zum Geschlachteten Gockel“ (gleich bei mir ums Eck) saßen wir schließlich fünfzehn Minuten später schon an einem Zweiertisch und bestellten gerade beim Ober.

„Ich hätte gern' eine kühle Halbe Weißbier!“

„Ist recht Adam, bring ich dir gleich!“ erwiderte der Ober.

„Was darf ich Ihnen bringen?“, fragt der Ober schließlich auch meinen Begleiter, welcher jedoch schon wieder seinen seltsamen Blick aufgesetzt hatte und starr ins Leere stierte. Ich stieß Karl-Heinz leicht in die Seite und erkundigte mich bei ihm, was er zum Trinken wolle.

„Ach, Herr Ober, was ist denn schon ein Getränk, wenn man in Besitz einer wichtigeren Sache ist: Der wahren Realität, der neuen Realität, der virtuellen, neuen Erde...“

Verwirrt schaute mich der Ober an, und sein Blick machte mir deutlich, dass er diesen Karl-Heinz Reimhuber als einen äußerst gestörten Gast empfinden musste. So bestellte ich schließlich selbst ein Bier für Karl-Heinz, um die etwas peinliche Situation zu beenden.

Ort: Gasthaus / Wohnung

Jetzt wurde es mir wirklich zu bunt mit diesem völlig verrückten Kerl. So beschloss ich, sofort vom Tisch aufzustehen und das Ferne zu suchen. Doch plötzlich verschwammen mir die Augen und ich fand mich wieder in einer intergalaktischen Wabe - die weder fest, flüssig noch gasförmig war. Ihre Konsistenz änderte sich ständig. Und da hörte ich auch die Stimmen:

"WIR SIND'S! DIE NEUE REALITÄT! DIE WELT UND DEREN ZENTRIFUGALKRÄFTE WERDEN NICHT MEHR BESTEHEN, DENN WIR ERSETZEN ALL DAS WAS BISHER DIE ERDE BEHERRSCHTE, WIR SIND DIE MACHT DER IRRATIONALEN EINHEIT"

Große Fragezeichen bildeten sich in meinem Kopf und entwichen daraus wie Schaum aus einer Badewanne. Alles was man sich als Mensch nie vorzustellen wagte, war in dieser Wabe möglich. Daher nahm ich meinen Kopf ab und steckte ihn unter die Arme.

"Wir schließen jetzt! Bitte bezahlen sie ihre Rechnung!" hörte ich eine Stimme in lauterem Ton sagen.

"He, ihr beiden, wir schließen!"

Plötzlich war ich wieder in der bisherigen Realität und schaute den Ober mit großen Augen an.

"Schaun's nicht so blöd drein, bittschön zahlt's Eure Rechnung und geht's nach Hause, wir haben Sperrstunde!"

"Ist recht" entgegnete ich verdutzt, rüttelte Karl-Heinz aus seinem "Realitäts-Traum" und bezahlte die ausstehende Rechnung.

Anschließend ging ich - Karl-Heinz hinter mir - zu meiner Wohnung zurück, doch als ich ihn hineinbitten wollte und mich zu ihm umdrehte, war niemand mehr da.

So ging ich, noch völlig durcheinander, in meine Wohnung und bemerkte gar nicht, dass ich weder einen Schlüssel noch ein anderes Hilfsmittel benutzt hatte, um hinein zu kommen, sondern ohne Schmerz durch die Tür hindurchgegangen war.

Zusammen mit meinen verwirrenden Gedanken der heutigen Geschehnisse begab ich mich ins Bett und überlegte mir, ob dies alles nur ein böser Traum oder wirklich Realität gewesen war. Doch was war Realität? Was war wirklich, was nicht? Was war echt, was war ein Trugbild? Und dann schlief ich ein....

Ort: Wohnung

Karl-Heinz hatte mich in der Truhe entdeckt und zerrte mich mit seiner linken Hand heraus, in der rechten hielt er "Eva", das weibliche Kaffeewesen.

"Wie kommst du in meine Wohnung?" war meine erste Frage, die ich aber nicht an das komische Wesen richtete, sondern an Karl-Heinz.

"Durch die Tür, so wie du!"

"Was soll das bedeuten?"

"Na, überleg' doch mal ganz scharf, wie du gestern in deine Wohnung zurückgekommen bist?"

"Ich bin durch die Tür hineingegangen, wie ich es immer mache..."

"...denke scharf nach..."

"Ich bin im wahrsten Sinne des Wortes durch die Tür gegangen, ich wanderte auf direktem Weg hindurch ohne mit dem Schlüssel aufzusperren!"

"Bingo! Und genauso kam auch ich in die Wohnung. Siehst du jetzt den Nutzen der neuen Realität?"

"Wenn es darauf hinausläuft, dass man seltsame Dinge anstellt, dann weiß ich nicht, ob das unbedingt ein Vorteil ist..."

"Ist es vielleicht ein Vorteil, sich selbst in einer Truhe einzufrieren?"

Ich bedachte KH mit einem verwirrten Blick und entgegnete schließlich: "Ehrlich gesagt weiß ich nicht mehr genau, weshalb ich das gemacht habe. Aber es kann sein, dass es etwas mit diesem komischen Kaffeewesen in deiner Hand zu tun hatte."

"Ach so, du meinst Eva! Sie treibt wohl wieder ihre Scherze. Wie oft habe ich ihr schon gesagt, dass sie es lassen soll, die Männer zu verwirren, aber sie schafft es immer wieder, dass die männlichen Wesen völlig verrückt werden..."

"Sei mir bitte nicht böse, aber wäre es nicht langsam Zeit mir zu erklären, was hier genau los ist? Seitdem du vor meiner Wohnungstür aufgetaucht bist, geraten wir von einer verrückten Situation in die nächste! Schön langsam zweifle ich sogar an meinem Verstand."

Bevor Karl-Heinz Reimhuber das Wort ergreifen konnte, begann es zu zischen und zu fauchen und dann stand plötzlich eine Frau vor uns.

Sie war wunderschön. Es war Eva, die zuvor noch unscheinbar und völlig unlogisch für mich in Karl-Heinz' Hand gewesen war. Jetzt stand sie als menschliche Gestalt vor uns. Sie trug nach wie vor ihr geringeltes helles T-Shirt und einen kurzen Rock, der ihre gesamte Figur positiv betonte. Aber nicht nur ihr Körper war zauberhaft anzusehen, sondern auch ihr Gesicht war von einer geschmeidigen Zart- und Lieblichkeit, wie ich sie noch nie zuvor bei einer Frau gesehen hatte. Besonders ihre Augen hatten es mir angetan, sie hatten einen solch hellen Schein und ein derart ehrliches Strahlen, was mich unglaublich faszinierte.

"Nun Adam, ich glaube wir stecken schon wieder mitten in der nächsten Situation und bevor ich dir alles nochmals von Anfang an und ganz klar erklären werde, möchte ich dir Eva vorstellen, Eva Kaffine!"

"Guten Tag, Adam, schön dich kennen zulernen!" sprach Eva in einem angenehmen Ton zu mir und gab mir ihre Hand.

Von ihrer Schönheit nahezu geblendet, begann ich zu stottern und reichte ihr schließlich auch meine Hand mit einem kurzen "Hallo, ich bin Adam, Adam Geigerwald!"

Ort: Wüste

Doch was hatte es mit diesem Holzteil für eine Bewandnis? Wie ließ es sich logisch erklären, dass ein Brett einfach so in der Luft schwebte? Doch was war überhaupt Logik? Sollte man dieses Problem nicht einfach so irrsinnig angehen, wie es einem erschien?

Und so begann ich einfach zu dem Brett zu sprechen:

"Welche Bedeutung hast du?"

Ich vernahm ein leises Knarren und dann hörte ich doch tatsächlich eine leise, beinahe tonlose Stimme.

"Ich bin."

Leicht verwundert, jedoch gar nicht mehr richtig überrascht, dass das Holz auch antworten konnte, setzte ich meine Unterhaltung fort.

"Aber warum bist du?"

"Aus demselben Grund wie du. Ich lebe. Ich habe eine Existenz!"

"Ich habe auch Holz zu Hause und verwende es zumeist, um es in meinem Ofen einzuheizen. Holz ist kein Lebewesen!" entgegnete ich.

"Du bist hier nicht zu Hause, du befindest dich weit entfernt von deiner Heimat - es gibt hier viele Dinge, die dir komisch erscheinen, jedoch für diesen Ort völlig normal und gewöhnlich sind." sprach das Holzbrett.

Nun brachte sich auch Charlie, den ich früher wohl Karl-Heinz nannte, in das Gespräch ein, indem er sich an das Holzstück wandte und fragte: "Was stellst du hier da?"

"Diese Frage ist im Grunde zwar berechtigt, nur befindet ihr euch hier eigentlich nicht in der Position Fragen zu stellen. Vielmehr läge es an Euch mir Antworten zu geben. Warum seid ihr hierhergekommen? Was wollt ihr hier unternehmen?"

"Natürlich bist du berechtigt hier Fragen zu stellen, drangen wir doch in Euer Wohngebiet ein..." meldete ich mich wieder zu Wort,

Doch das Brett hörte mir gar nicht mehr zu, denn aus der Luft erschien ein weiteres, etwas kleineres Holzgebilde, das sich schnell auf das andere zu bewegte. Als die zwei Bretter aufeinander trafen begannen diese selbst ein Gespräch, das Charlie und ich mitverfolgten.

"Warum sprichst du schon wieder mit fremden Leuten?"

"Ich habe nicht mit ihnen gesprochen."

"Ich habe es doch ganz genau gehört, wie du artikuliert hast, ich habe gute Ohren, merk' dir das! So leicht kannst du mich nicht hinters Licht führen!"

"Ja gut, ich gebe es ja zu, Mutter, aber ich habe nichts Geheimes verraten!"

"Das will ich hoffen, du Lausebengel! Und jetzt ab, dass du nach Hause kommst, daheim wartet schon eine gehörige Portion Leim auf dich!"

Schließlich flogen beide Bretter durch die Luft davon und Charlie und ich fanden uns wieder alleine auf dem heißen Wüstenboden vor - ganz alleine und verlassen von allem und mit völlig ausgetrockneten Kehlen. Doch das große Gewächs, die Zucchini, trieb uns an, den Weg fortzusetzen.

Kaum waren wir jedoch losgegangen, da hörten wir ein immer lauter werdendes Sausen, das vom Himmel kam. Wir konnten uns gerade noch hinter eine Sanddüne retten und nach einem lauten "Platsch" lag es auch schon vor uns im Sand: ein sonnengebräunter, fliegender Elefant!

Ort: Wüste

Mit diesen Worten schnappte ich mir das erste Brett und Charlie sprang auf das andere, und der wilde Ritt durch die Wüste konnte beginnen.

Herrlich, diese Geschwindigkeit!

Ein unbeschreibliches Gefühl, dieses Dahinrasen!

Spektakuläre Schnelligkeit.

Imponierendes Düsen.

Mir kam es vor, als wären wir schneller als das Licht und ich geriet durch diese Höllenfahrt förmlich in Ekstase.

Im Taumel der unbeschreiblichen Hast zogen sämtliche Bilder tobend an mir vorbei. Erstaunliche Impressionen schossen mir in den Kopf und im Rausch der Bilder bemerkte ich gar nicht, dass die beiden Transportbretter schon lange wieder gelandet waren. Erst als mich Charlie fest rüttelte fand ich zurück in die Realität - oder vielmehr in die neue Realität.

Die beiden Bretter lagen zitternd und wie erschöpft in dem weichen Sand. Anscheinend ruhten sie sich aus. Dieses Verhalten ließ darauf schließen, dass sie eine Art Lebewesen waren, keine Maschinen, wie ich zuerst vermutete hatte.

Charlie griff mich an der Schulter.

"Du bist ja ein ganz schön gerissener Hund, Adam" meinte Charlie zu mir. "Zuerst hast du mich immer als verrückt hingestellt, und nun bist du selbst noch mehr vom Affen gebissen, als ich selbst!"

"Ja, eigentlich total merkwürdig," antwortete ich, "aber jetzt, wo du es gerade ansprichst, interessieren würde es mich schon, was jetzt hinter all dem steckt, was uns seit deinem Auftauchen vor meiner Wohnungstüre passiert ist."

"Ich muss dir recht geben, schön langsam glaube ich auch, dass du erfahren solltest, was und warum dies alles hier passiert. Am besten ist es wohl, ich beginne ganz am Anfang, oder fast dort..."

Charlie räusperte sich kurz und begann schließlich zu berichten:

"Ich stand also an jenem Tage vor deiner Wohnungstür - völlig übermüdet und - in deinen Augen - wohl total durchgeknallt. Dann begann ich von meinen "3-Klick-Erfahrungen" zu sprechen, mit denen in der Tat alles angefangen hatte:

Als ich vor rund einem Monat im Internet surfte stieß ich über eine Suchmaschine auf eine Homepage ohne Inhalt. Nachdem ich die Seite schloss, öffnete sich jedoch ein neues Fenster und dort erschien ein metallisch blauer Link, auf den ich aus Neugierde dreimal klickte. Damit begann eine ähnliche Reise, wie jene, die du zuvor im Gasthaus miterlebt hast."

"Das alles ist ja schön und gut und ich erkenne, dass nun auch ich in dieser Wüste, von der du damals gesprochen hast, verweile. Aber wie in drei Teufels Namen ist es möglich, in diese "Welt" oder "neue Realität" zu gelangen und wie konntest du so einfach zurückkehren?"

"Leider kann ich dir nur beschränkt Informationen darüber geben mit welcher Technik es möglich war über diesen Link hierher zu gelangen - und obwohl ich eine Zeit lang hier gewesen bin konnte ich nicht viele Informationen sammeln - warum: dazu später. Jedenfalls, so wissen wir jetzt, kann das Ganze scheinbar an jedem beliebigen Ort, zu jeder Zeit passieren, das hast Du ja in dem Gasthaus gesehen. Zurück in die Welt wie du und ich sie kennen oder kannten, kam ich durch einen Zufall: der Strom in der "normalen Welt", besser gesagt in meiner Wohnung, fiel wegen einer defekten Sicherung aus und somit stürzte mein Rechner ab. Ich wurde in gleicher Weise, wie ich auch herkam, wieder zurückgeschleudert und fand mich auf meinem Computersessel wieder. Nach einem Blick auf meine digitale Armbanduhr mit Datumsanzeige sah ich, dass ich fast einen Monat fort gewesen war - daher erklärt sich auch mein heruntergekommenes Aussehen, als ich vor deiner Wohnungstür aufkreuzte."

"Jetzt würde ich aber schon noch gerne wissen", begann ich zu fragen, "wie du gerade darauf gekommen bist, mich aufzusuchen. Wir hatten uns schließlich Jahre nicht gesehen und nicht viel mehr miteinander zu tun gehabt..."

Charlie schien nun zu überlegen, blickte kurz zu Boden und begann schließlich wieder mit seiner Erklärung anzusetzen...

Kapitel 7 „Welt“

Ort: Wohnungstür / Wohnung

Kaum hatte Eva zu Adam gesagt, dass sie sich auf ein paar schöne Tage mit ihm freue, klingelte es auch schon an der Wohnungstür. Durch den Spion erkannte ich einen Mann mit schwarzem Hut und Krawatte, der draußen stand und wartete, dass die Türe sich öffnete.

Mittlerweile war auch Karl-Heinz neben mir und spähte ebenfalls durch den Türspion. Schließlich wurde sein Gesicht aschfahl und er begann förmlich zu zittern. Es läutete zum zweiten Mal. Das Gesicht von KH war zusehends immer blasser und blasser geworden und stotternd und leise raunte er mir zu: "Bitte Adam, du darfst die Tür nicht öffnen!"

"Warum denn nicht?" erwiderte ich.

"Du fragst noch warum? Da draußen steht einer von der Realitätspolizei. Sie sind mir auf den Fersen! Ich hätte wissen sollen, dass sie mich schnell ertappen und so hab' ich auch noch dich mit in diese Sache hineingezogen!"

Auf meiner Stirn bildeten sich förmlich Fragezeichen.

"Karl-Heinz, ich finde es wäre langsam an der Zeit mir endlich alles von vorne zu berichten, anstatt mich ständig mit irgendwelchem kosmischem Gelaber vollplappern!" entgegnete ich gereizt.

"Ist ja gut, ist ja gut - ich werde dir alles und vom Anfang bis zum Ende erzählen, aber jetzt bitte ich dich inständig nicht die Türe zu öffnen!"

Es klingelte nun ein drittes Mal.

"Na gut, aber nur wenn du mir alles erzählst!"

"Ich verspreche es!"

Ich entfernte mich von der Haustür und ging mit Karl-Heinz zurück in die Küche.

Als wir uns dort auf der Eckbank niedergesetzt hatten, hörten wir, wie sich die Türe öffnete und dann hörten wir Stimmen vom Eingangsbereich: "Es hat leider länger gedauert, bis ich ihnen öffnen konnte, aber ich war unter der Dusche und musste mich zuerst anziehen!"

Ort: Wohnung

Lösung?

Probleme?

Irritationen?

War ich nun total daneben oder fand dies alles statt?

Große Fragen, deren Lösung ich nicht kannte. Ja, ich wusste nicht einmal, ob ich diese Rätsel jemals lösen würde, ob ich jemals die Wahrheit erfahren würde. Doch das war im Grunde gar nicht mehr wichtig, denn die Hauptsache war, wieder aus diesem Schlamassel herauszukommen, in das ich immer mehr hineingeriet.

PENG!

Ein lautes Geräusch schreckte mich aus meinen Gedanken auf.

Rauchte es da etwa vom Gang ins Wohnzimmer herein? Brannte es in meiner Wohnung?

Eilig rannte ich hinaus in den Gang, wo zuvor Eva mitsamt dem Unbekannten in Luft aufgegangen war. Dort erblickte ich eine große Rauchwolke ohne Feuer, welche allmählich dünner wurde. Und mitten in der Rauchwolke stand Eva, völlig entkleidet, ihre Nacktheit nur mit einem Feigenblatt bedeckt.

"Hallo Adam, da bin ich wieder" hörte ich sie sprechen. Dann klickte es und sie trug wieder eine Jeans und ein lila Oberteil, das den Bauchnabel nicht ganz bedeckte.

Mit offenem Mund stand ich nun da und versuchte meine Gedanken zu ordnen. Schließlich fing ich mich wieder und fragte: "Wo bist du gewesen? Warum bist du wieder hier und was geht überhaupt vor?"

"Ich habe den Typen entsorgt - diesen Geistesräuber. Es war leichter als ich dachte. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, er wird nicht wiederkommen!"

"Das will ich hoffen" entgegnete ich und wollte gleich weitersprechen, doch da erschien meine Tochter und meinte: "Mit wem redest du da? Irgendwie bist du merkwürdig heute - hast du vielleicht zu viel getrunken?"

"Jetzt reicht's mir aber, Susanne! Ich glaub' ich bin im falschen Film! Zuerst türmst du per Anhalter von Oma und jetzt bezichtigst du mich auch noch als Säufer!" schrie ich meine Tochter nun an.

"Beruhig dich, Dad. Es ist alles halb so wild wie du denkst!"

"Wie soll ich mich noch beruhigen, wenn ich in einen Alptraum nach dem anderen stürze! Du wolltest wissen mit wem ich rede? Ich weiß es selbst nicht, ob ich mit mir selbst rede oder was überhaupt mit mir vorgeht!"

Plötzlich begann sich alles um mich zu drehen und dann stürzte ich zu Boden und blieb reglos liegen.

Pause.

Ruhe.

Dunkelheit.

Schlaf.

Benommenheit.

Heftig blendete mich das Licht, als ich meine Augen wieder aufschlug. Von weiter weg hörte ich Stimmen: "Ich glaube er ist aufgewacht" murmelte KH.

"Wir sollten nach ihm sehen." meinte ich Eva zu hören. Und meine Tochter sprach: "Nachdem was ihr mir alles erzählt habt, muss mein Vater ja wirklich sehr viel mitgemacht haben die letzten Tage..."

Dann kamen die Stimmen näher und plötzlich standen alle drei Personen rund um das Sofa im Schlafzimmer herum, auf dem ich eingehüllt in eine Decke lag. Anscheinend konnte Susanne die beiden Leute in meiner Wohnung doch sehen, weil sie ja mit ihnen gesprochen hatte. Weiter konnte ich nicht denken, dann schon fragte mich Eva in sanftem Ton: "Wie geht es dir jetzt?"

"Ich glaube ganz gut, soweit ich es feststellen kann" entgegnete ich und stierte irritiert in die Runde.

"Wir sind dir einige Erklärungen schuldig" begannen Eva und auch meine Tochter im Chor und dann setzte Susanne als erste an. Sie erzählte mir, sie habe die Nummer des Fahrers, der sie per Anhalter mitgenommen habe, im Rucksack gefunden und hätte dort schon angerufen, aber leider niemanden erreicht. Von Eva erfuhr ich, dass sie neben der Fähigkeit sich plötzlich umzukleiden auch die Gabe habe, andere Menschen verschwinden zu lassen, was allerdings so viel Kraft erfordere, dass sie auch selbst verschwinden müsse. Der Unbekannte in der Wohnung sei also auf diese Weise "entsorgt" und unwiederbringlich in einer Art Zeittunnel verschwunden.

Jetzt wurde mir schon Vieles klarer, dennoch wusste ich noch viel zu wenig, um alles zu verstehen, was geschehen war. So war meine nächste Frage an Eva: "Was hatte überhaupt dieser Geistesräuber in meiner Wohnung zu suchen?"

Jetzt schaltete sich KH ein: "Ursprünglich dachte ich, es handle sich um die Realitätspolizei, jedoch war es genau das Pendente dazu."

"Wenn du so Angst vor der Realitätspolizei hast, dann bist du ja auch ein solcher Geistesräuber!" unterbrach ich KH scharf.

"Dein Rückschluss ist in erster Hinsicht mehr als logisch, doch es gibt Unterschiede - ich gehöre zu denen, die eine Revolution unter den Geistesräubern ausgelöst haben, weil ich ihre Methoden verabscheue. Die Realitätspolizei weiß zwar von dieser Rebellion, berücksichtigt sie aber nicht, so dass ich mir nicht nur einen, sondern zwei Feinde geschaffen habe - zum einen bin ich für die Polizei dennoch ein Geistesräuber und für die Geistesräuber gelte ich als Verräter und Abtrünniger. Du kannst dir wohl vorstellen in welcher misslichen Lage ich mich befinde."

Mir ging ein Licht auf, und es leuchtete von Minute zu Minute heller.

Und schließlich fragte ich: "Wie kommen wir in diese Welt von der du ständig sprichst? In diese andere Realität?"

Ort: Recycling-Hof / Park / Eingang eines Wohnhauses

Edgar war nicht besonders groß, aber es reichte aus, um über die Öffnung des Altglasbehälters linsen zu können.

"Braunglas" stand in schwarzen Lettern auf dem Container, den Edgar nun mit seinen mitgebrachten Flaschen füllte.

"Bürokraten", dachte er für sich, "die müssen doch alles regulieren, wo sie nur können!"

Wie sollte man sich dem jedoch widersetzen?

Schlürfend entfernte sich Edgar von den Recycling-Containern und machte sich auf den Heimweg.

Da er einer von jenen war, die gerne in Ruhe alle Sachen erledigen und die nichts mit unkontrollierter Hast und Eile angingen, setzte er sich nach der soeben vollbrachten Tätigkeit erst mal auf eine Parkbank unweit vom Recycling-Hof.

Eingangs vergaß ich wohl zu erwähnen, dass Edgar Pensionist war. Das erklärt wohl auch die Ruhe und Gelassenheit, die er an den Tag legte. Eines jedoch prägte ihn: Edgar war ein ewiger Weltverbesserer. Einer, der dem Anderen die Wahrheit ins Gesicht offenbarte und der alle eingefahrenen und sterilen Regeln und Strukturen verschmähte.

"Warum können die Leute nicht mal einen Gang zurückschalten? Weshalb hetzen sie sich von einer Handlung in die nächste?" dachte Edgar bei sich.

Edgar.

Wie das klang!

Doch es passte zu diesem Menschen wie die Faust aufs Auge - er war wie ein Mann, der vor Hunderten von Jahren eingefroren und lebend konserviert worden war und jetzt im 21. Jahrhundert in einem Leben auftaute, das sich um 180 Grad gewendet hatte.

"Ja, die Welt dreht sich!" schrie Edgar plötzlich laut auf.

Er hatte gar nicht bemerkt, dass sich neben ihm weitere Leute auf die Bank gesetzt hatten.

"Da könnten Sie Recht haben" meldete sich der junge Mann neben Edgar zu Wort, "unser Lehrer sagt auch immer, dass sich die Welt - unsere Erde - um die Sonne dreht!"

"Völliger Quatsch" geriet ein etwa vierzigjähriger krawattentragender Mann beinahe außer sich. "Das wollen uns die Wissenschaftler und Gelehrten nur ständig vortäuschen! Im Grunde dreht sich nämlich gar nichts. Die Windung hebt sich elementar gegenseitig auf - wir sind ein Staubkorn und das Universum mehr oder weniger nur eine kleine Kinderhand -. Mikroskopisch betrachtet werden wir Menschen erst sichtbar und meinen selbst wiederum, wir würden andere kleinere Lebewesen beobachten...."

Plötzlich brach der Mann seinen Monolog ab und meinte: "Ich muß jetzt ins Büro, empfehle mich."

Edgar hatte sich nach seinem Ausspruch völlig in den Hintergrund gedrängt und war auch jetzt, nach dem Weggang des Mannes, nicht gewillt, einen weiteren Kommentar abzugeben, denn die Unterhaltung lief auch ohne seine Mitwirkung und Anwesenheit.

So beschloss Edgar nun stillschweigend aufzustehen und die Gesellschaft auf der Parkbank zu verlassen. Langsam setzte er sich auf und verließ die immer reger werdende Diskussion, in die nun noch weitere Personen eingegriffen hatten.

Das eben Geschehene war typisch für Edgar. Er wollte nicht im Mittelpunkt stehen und trotzdem der Funke sein, der einen Wortwechsel auslöste. Sein Bestreben war es, die Leute aufzurütteln, ohne selbst viele Worte verlieren zu müssen. Hatte er einmal das Saatgut auf gutem Boden ausgestreut, vermehrten sich die daraufhin folgenden Worte wie von selbst.

Weltverbesserer.

Aufrührer.

Querdenker.

In dieser Art könnte man Edgar beschreiben, trotzdem war es schwer eine Schublade für ihn zu finden, weil sein Leben einfach zu viele Fassetten hatte. Den Park hinter sich lassend, flanierte Edgar nun zurück zu seiner Wohnung. Im Erdgeschoß angekommen warf er noch einen Blick in sein Postfach, als er plötzlich Eugen auf sich zustürmen sah. Eugen war Edgars Enkel und wohnte zusammen mit ihm in der Wohnung, weil seine Eltern gerade alleine in den Urlaub geflogen waren. Jetzt kam der etwa zehn Jahre alte Junge mit einem Blick auf seinen Großvater zugestürmt, der mehr als bizarr anmutete.

"Opa, da haben ganz seltsame Leute angerufen, und sie sagen, dass sie deine Hilfe brauchen" waren die ersten Worte, welche Eugen hervorbrachte und dann fiel er Edgar in die Arme wie ein Zinnsoldat mit nur einem Bein.

"Also Eugen, jetzt ganz langsam und von vorne" versuchte Edgar die Situation zu beruhigen. "Wer genau hat vorhin angerufen?"

"Es war eine Frau, die Stimme von ihr hörte sich sehr jung an, und dann war auch zeitweise ein Mann am Hörer. Anscheinend haben diese Leute schon mehrmals angerufen, weil sie ständig gefragt haben warum gestern einfach der Hörer aufgelegt wurde und anschließend keine telefonische Verbindung mehr möglich war.

Ich konnte ihnen auch nicht erklären, dass ich nicht derjenige sei, mit dem sie sprechen wollten und dann haben sie mir ihre Nummer dagelassen" berichtete Eugen pflichtbewusst seinem Opa.

"Na gut, ich habe schließlich meine Hilfe angeboten, jetzt muß ich auch in den sauren Apfel beißen."

Kapitel 8, „Übertritt von der Parallelwelt in die reale Welt“

Ort: Gasthaus / Wohnung

Im Wirtshaus war nach dem wirbelsturmartigen Sog ein heillooses Chaos entstanden.

Der Boden war übersät von zersprungenen Gläsern und Tellern, auch die Spielkarten der Schafkopfrüder lagen dort zerrissen und zerfleddert mitsamt den Geldschüsseln und dem Münzgeld ebenfalls im ganzen Raum verstreut. Doch nicht nur der Fußboden war übersät von Unrat, sondern der ganze Raum mutete an, wie ein durch den Fleischwolf gedrehtes Stück Käse.

Die Deckenlampen waren geborsten und die Bilder an der Wand hingen entweder schief, oder waren gar abgefallen. Am Stärksten war jedoch die Wirtshausstheke beschädigt: Sämtliche Spirituosensflaschen waren durch den entstandenen Druck und Sturm zerplatzt und dort wo einst die Schenke befunden hatte, war nun ein riesiges Loch.

Kurz gesagt: Es sah aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen.

Die meisten Leute im Gasthaus hatten sich noch vor dem Sog retten können, aber ein paar waren nicht mehr nach draußen gekommen und lagen nun zusammen mit dem Schutt auf dem Boden.

Durch den entstandenen Druck war auch die Eingangstür des Gasthauses nach draußen geflogen und ermöglichte einen direkten Blick zum Gehsteig und zur Straße von Niederhaselbach.

"Dieser Walter ist doch ständig unterwegs!" konnte man eine weibliche Stimme von draußen vernehmen, "Er hat sich jetzt doch glatt in den Kopf gesetzt, eine eigene Zeitschrift zu entwickeln. Manchmal frage ich mich schon, wie er auf solche Ideen kommt!"

"Lass ihm doch seine Freude, er ist eben genau das Gegenteil vom Rudolph. Der fliegt ständig durch die Weltgeschichte und will sich politisch entwickeln und Walter ist halt mehr dieser Künstlertyp, der sich in einer anderen Form verwirklichen will!" entgegnete eine männliche Stimme.

Dann verebbte die Unterhaltung.

Das waren wohl irgendwelche Passanten, die gar nicht bemerkt hatten, was dort passiert war, wo sie gerade vorübergegangen waren.

Richten wir unsere Konzentration nun aber wieder auf die Gaststätte:

Hörte man genau hin, war ein leichtes Husten zu vernehmen, dass irgendwo hinter den umgestürzten Stühlen und Tischen herkam.

Ja!

Tatsächlich!

Dort richtete sich gerade eine Gestalt auf, die uns wohlbekannt war.

Diesen Teil des Berichts kann ich nur aus Erzählungen rekonstruieren, jedoch glaube ich alles, was mir weitergegeben wurde.

Denn dort stand Karl-Heinz.

Karl-Heinz Reimhuber.

Genau jener, der vor einigen Tagen vor meiner Haustür aufgekreuzt war und mit dem ich zuletzt in der Wüste auf zwei heißen Brettern durch die Wüste gedüst war.

KH, Charlie oder Karl-Heinz, wurzelte wie ein Baum starr aufgerichtet auf dem zerstörten Boden der Gaststätte und starrte auf die Zerstörung. Er sah eigentlich noch immer aus wie zuvor. Sein Jogging-Anzug war nur inzwischen immens verdreckt und aufgerissen und sein seit mehreren Tagen nicht rasierter Bart machte ihn vergleichbar mit einem dahergelaufenen Stadtstreicher, wie man sie oft in U-Bahnhöfen antreffen kann.

Plötzlich sprang Karl-Heinz auf, verließ das Gasthaus und eilte schnellen Schrittes zu einem uns nur allzu bekannten Ort: Meiner Wohnung.

Er musste nicht klingeln und er brauchte keinen Schlüssel, sondern er ging einfach mitten hindurch.

Warum einfach durch die Tür?

Nun, was war eigentlich bisher Unmöglich?

Na, sehen sie?

Also, warum wollen Sie dann für so eine Lächerlichkeit einer Begründung?

Und wenn sie trotzdem Erklärungsbedarf haben: Später.

Schließlich war K. H. in meinem Arbeitszimmer angekommen, wo er mit seinen zittrigen Händen meinen Computer einschaltete.

Kapitel 10 „Überschneidung der Welten“

Ort: Wohnung

Verdrehen sich jetzt vollends ihre Augen?

Wissen sie nicht mehr, wo sie sich genau befinden und sind sie vollends aus dem Geschehnis ausgestiegen, weil sie überhaupt nichts mehr verstehen?

Warten sie noch einen kleinen Moment ab und lassen sie sich kurz erklären, was vorhin geschehen ist.

Vielleicht haben sie ja schon einmal etwas von Parallelwelten gehört.

Also: Sie leben auf der Erde und sitzen gerade vor ihrem Computer. Logisch, oder?

Plötzlich geht ihre Zimmertüre auf und sie erblicken sich selbst, wie sie im Begriff sind gerade auf den PC zuzugehen.

Ist bis jetzt noch alles klar? Sie sind sozusagen zweimal da - wussten aber nie etwas voneinander, bis zu jenem Moment, als sie parallel auftraten. Da sie aber nur einmal existieren können, zumindest nicht zusammen an einem Ort sein können verschwindet eine Person.

In obigem Falle war dies der Karl-Heinz aus der ersten Welt.

Der zweite war zuvor aus der zweiten Welt - der Wüstenwelt - zurückgekehrt und hatte versucht die Geschehnisse auf einen Nenner zu bringen.

Doch jetzt war das Unvorstellbare geschehen.

Er hatte den einen KH aus der ersten Welt in Staub zerfallen - oder einfach irgendwohin verschwinden lassen.

Es lässt sich wahrlich schwer erklären und es ist umso unglaubwürdiger, aber es stimmt.

Nun gab es nur noch einen Karl-Heinz, Charlie, KH oder was auch immer - und dieser musste nun versuchen alles aufzuklären, was zuvor an Durcheinander geschehen war.

Ich - Adam -, meine Tochter Susanne, Eva Kaffine und Edgar rannten zu meinem Computerzimmer und rissen die Türe auf.

Dort saß Karl-Heinz und hackte auf der Tastatur herum.

"Wo ist nur dieser verdammte Link mit dem Dreifachklick geblieben? Ich kann ihn ums Sterben der Welt nicht finden!" redete Karl Heinz mit sich selbst, bis er bemerkte, dass wir zu viert in der Türe standen. Jetzt war er völlig durcheinander, und trotzdem begann es auch ihm zu dämmern, dass er sich in der Parallelwelt aufhielt.

Was tun? Sich für den Charlie ausgeben, der von unten in den Raum gekommen war, und der schon immer in der ersten Welt weilte, oder aber die Wahrheit sagen und erklären, dass er aus der zweiten Welt sei. Er überlegte noch einen Bruchteil von Sekunden und dann blickte er nur noch erstaunt auf den Monitor, der einen metallisch blauen Link anzeigte. Schnell klickte er dreimal hintereinander darauf und dann begann es laut zu zischen...

Ort: Wüste

Meine Ganglien drehten unendliche Pirouetten um nicht-materielle Antimaterie. Mein Geist war voll und doch meinte ich zu denken.

War dies ein Fall von Schizophrenie? War ich nun vollständig aus der Realität entrückt? Zu viel war schon geschehen, als könnte ich die Vorfälle noch als Gehirngespinnste deuten. Nein, es musste wohl passiert sein! Unter stechenden Schmerzen versuchte ich die Augen zu öffnen, ohne noch weiter über die Vergangenheit nachzudenken. Ich konnte mir ohnehin nichts mehr zusammenreimen, es hatte auf irgendeine Weise überhaupt keinen Zusammenhang mehr.

Nun gut. Jetzt war jetzt und wohl oder übel war es nun für mich an der Zeit das nächste Abenteuer durchzustehen.

Langsam versuchte ich also meine Lider zu heben, um die Lage um mich herum abzuchecken.

Grausiges Brennen.

Ein innerlicher Schrei!

Blitzartig verschloss ich meine Augen wieder, weil mich das grelle Licht der drei Sonnen derart blendete, dass mir keine andere Wahl blieb.

"Wir müssen Ihn in den Schatten bringen, er geht sonst wohlmöglich ein!"

"Ja, du hast recht. Diese Realos sind schon recht empfindliche Kerle."

Ich merkte, wie es plötzlich kühler um mich wurde und so wagte ich nochmals den Versuch die Augen zu öffnen.

Und siehe da: Jetzt konnte ich sie ohne Schmerzen zu empfinden öffnen. Doch was ich vor mir erblickte untertraf meine Vorahnungen:

Es war ein schlichter Spiegel.

Ein Spiegel!

Ein Spiegel?

Normalerweise zeigen solche Objekte genau das gleiche an, was man selbst ausübt, nur eben spiegelverkehrt.

Aber in diesem Falle war es anders: Der Spiegel war kein Ding, sondern vielmehr ein Wesen, eine Person.

Oh nein! Es war ein Duplikat von mir!

Ein Klon.

Ein genetisches Ebenbild!

Mein eigenes genetisches Ebenbild!!!!

Bevor ich schreien, aufspringen oder sonst eine Handlung ausüben konnte, geriet ich in eine vollständige Starre und ich konnte quasi durch mich selbst sehen, was mit mir geschah: Ich, ich meine, es - das Spiegelbild, der Klon - berührte mich und nahm Kontakt mit mir auf...

Fragen über Fragen häuften sich in meinem Gehirn und ich suchte verzweifelt selbst nach Antworten - und jetzt wurde ich gefragt.

Ich, der doch am wenigsten von diesem ganzen irren Spiel wusste!

Dennoch hatte ich das dringende Bedürfnis zu sprechen und antwortete dem Mann: "Ich bin Adam, Adam Geigerwald. Und ich lebe!"

Das war zwar nicht gerade die Antwort gewesen, die sich der Mann erwartet hatte, aber dennoch verzog er seinen Mund fast zu einem Lächeln.

Ich setzte mich auf.

"Wo befinde ich mich und wer seid ihr? Könnt ihr meinem vernebelten Geist erklären, was geschehen ist?" fragte ich in die Runde und nach vielleicht tagelanger Suche nach einer Antwort bekam ich das erste Mal eine.

Zuvor wurde ich jedoch zu einem Zelt gebracht und ins Innere begleitet. Dort saß ein alter Mann, älter als der alte Mann und das Meer und älter als Meister Yoda aus dem Krieg der Sterne. Außerdem waren dort das Mädchen und der junge Mann mit Elvis-Tolle.

Zuerst wurden wir einander vorgestellt und zu meinem Erstaunen verstand ich die Sprache der Fremden. Der alte Mann hieß Otank, der Weise, das Mädchen war Hinuba und der junge Mann war Lewitok - ein stolzer Krieger.

Nachdem mir Getränke und Speisen angeboten worden waren - es war keine Zucchini dabei -, wurden mir endlich von Lewitok und Otank meine unzähligen Fragen beantwortet:

"Lieber Reisender, lieber Realo! Du kamst in unsere Welt - eine Welt, die von Euch, den Menschen, erschaffen worden ist. Diese Welt existiert nur durch Eure Abkapslung von Euch selbst. Als du mit deinem Freund Charlie, der an selber Stelle, wo du nun sitzt, schon vor gut einem Monat gesessen hat, hier in der Parallelwelt ankamst wurdest du überfallen. Überfallen, von einem Pulk aufgebracht Dösjäger-Mücken, den Kriegswaffen der Realitätspolizei.

Dies mag sehr schwierig für dich zu begreifen sein, weshalb ich Dir die Hierarchie dieser Welt etwas genauer erläutern will:

Unsere Welt, unser Planet, scharrt sich um einen großen magischen Anziehungspunkt: die Zucchini. Diese Zucchini ist das Statussymbol unserer herrschenden Gewalt, dem Obersten Gremium. Das „Oberste Gremium“ wiederum entsendet die Realitätspolizei, eine Schutztruppe, die versucht Überschneidungen unserer und Eurer Welt zu verhindern oder rückgängig zu machen. Wie es nun mal so ist, gibt es nicht nur die Realitätspolizei, sondern auch ihre Gegner. Gegner, die sich dafür ausgesprochen haben, den direkten Übergang von Eurer und Unserer Welt zu ermöglichen. Diese Organisation nennt sich "Geistesräuber". Sie versucht mit unsauberen Methoden, Menschen aus eurer Welt in unsere Welt hereinzuziehen. Sei es über Internet-Links, sei es per Gehirnmanipulation. Dein Freund Karl-Heinz, oder wie auch immer du ihn nennen magst, kam damals über einen Link in unsere Welt. Glücklicherweise geriet er in nicht in die Hände der Geistesräuber, sondern an uns. Denn wir wiederum sind eine Abspaltung der Geistesräuber, die einerseits die Machtstellung des Obersten Gremiums nicht für gutheißend, andererseits aber auch nicht die Methoden der als "Befreier" agierenden Geistesräuber teilen. Unsere Abspaltung nennt sich schlicht und ergreifend "Die Revolution". Weil wir für keine der beiden anderen Vereinigungen eintreten werden wir von beiden verfolgt, so auch Charlie. Im Übrigen, das habe ich noch nicht erwähnt, wird das „Oberste Gremium“ mittlerweile von einem zu groß gewordenen selbst ernannten Zeitwächter angeführt, dem "Hüter des Cyberspace", der sich selbst "Zeitritter" nennt. Wir konnten dich von ihm und seinen Lakaien, den Dösjäger-Mücken befreien und du bist hier - zumindest vorläufig - in Sicherheit."

Jetzt war ich ziemlich platt und überfüllt mit Informationen, konnte mir natürlich noch nicht über alles meinen Reim machen, verstand jedoch schon einiges. Doch natürlich hatte ich noch weitere Fragen, die auch beantwortet werden sollten...

Rot.

Gold.

Vielleicht waren dies die nächsten Farben, die in mein Gehirn schossen, ich kann es nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls war ich mittlerweile Schläge und Stöße gewöhnt und kam mir gar wie ein Actionheld vor, obwohl ich doch im wirklichen Leben ein einfacher Vertreter war.

Obwohl. Dies war das wirkliche Leben!

Ich war in keinem Computerspiel und es gab nicht unendliche Medi-Packs zur Verfügung. Ich hatte nur dieses eine Leben und mein Ziel war, mich heil durch die Welten und Level zu spielen. Und so war ich vom Normalbürger zum Überlebenskämpfer geworden.

Jedenfalls tat der Schlag mit dem Brett nicht seine Wirkung, sondern ließ mich nur für Sekunden auf den Boden fahren. Doch sogleich, mit der Hand meinen Hinterkopf nach Blut abtastend, stand ich wieder auf und drehte mich in die Richtung des Schlages.

Nichts.

Absolut nichts war dort.

"Wieder einmal eine Fata Morgana", dachte ich und beschloss den Ort zu verlassen und genauso wie die Bretter in Richtung Osten zu wandern. Vielleicht konnte ich auf diesem Wege auch zur Zucchini gelangen. Denn seit meiner Begegnung mit den Dösjäger-Mücken hatten ich meinen Orientierungssinn mehr oder weniger verloren.

Ich wendete mich also zum Gehen, als ich eine helle, zarte Stimme hörte: "Komm mit mir! Ich kann Dir helfen!"

Ich drehte mich um meine eigene Achse, doch konnte ich nichts entdecken und so begann ich weiter zu stapfen, doch da war wieder die Stimme: "Ich kann Dir helfen!", und dann rieselte feiner Wüstensand auf mein Haar. Ich blickte nach oben, und wahrhaftig: Dort schwebte die Amazone auf einem Brett und grinste mich mit ihrem zuckersüßen Honigmund an.

"Was schaust du denn so blöd, noch nie eine ausgewachsene Amazone gesehen? Komm, spring auf! Wir haben keine Zeit zu verlieren!"

Und ihren Worten Taten folgend lassend, schwebte sie mit ihrem Brett zu mir nach unten und ich entschied mich kurzerhand, ihr Angebot anzunehmen und sprang auf das Brett hinter die Amazone.

"Dann kann's ja losgehen!" schrie Sie und legte einen "Schuhmacher"-Start hin, so dass es mir beinahe die Socken auszog.

Es dauerte eine Weile, bis ich mich an ihren rasanten Fahrstil gewohnt hatte, doch schon bald machte es mir richtig Spaß mit ihr in den Lüften zu segeln. Unter dem heißen Ritt erzählte sie mir, dass sie Daphne hieß. Um mich nicht in Verlegenheit zu bringen, hatte sie sich mittlerweile aus dem Gepäckständer des Bretts ein knallgelbes T-Shirt geholt und über ihren makellosen, für eine Frau höchst muskulösen braungebrannten Körper gezogen. Außerdem hatte sie sich eine kurze Hose angelegt, um ihre Scham zu bedecken. Wie lange der Brett-Flug dauerte vermag ich nicht mehr zu sagen, doch wir gelangten recht schnell an unser Ziel.

War es unser Ziel?

Jedenfalls hatte ich erwartet, dass ich nun endlich zu der Zucchini käme, aber dem war nicht so. Anstatt dessen befanden wir uns wieder in einer Art Lager; eigentlich war es eher ein Schrottplatz.

Unzählige Bretter lagen dort.

Was lag da vor mir? Wo war ich nun schon wieder hingekommen?

Unser Brett hatte gestoppt und Daphne war auf dem heißen Wüstenboden gelandet. Sie schien offenbar auf jemanden zu warten.

Von weitem hörte ich ein dumpfes Geräusch, das näherkam.

Lichtblitze - aber nicht vom Himmel.

Es wurde immer lauter und greller.

Von weitem hatte das, was auf uns zukam noch sehr klein gewirkt, doch je näher es rückte, desto größer und unheilvoller wirkte es.

Ich begann zu zittern, doch Daphne legte ihre weichen Finger um mich und flüsterte mir zu: "Hab keine Angst, es wird dir nichts geschehen."

Ich versuchte mich zusammenzureißen und jetzt sah ich auch, was sie offenbar schon längst gewusst hatte...

Es war eine riesengroße technische Maschine oder irgendetwas dergleichen.

Doch im Moment interessierte mich eines viel mehr.

Und zwar war das der Fahrer des Geräts:

Es war Charlie! Ja, genauer jener Karl-Heinz, der damals vor meiner Tür stand.

„Ich glaube, ich existiere noch.“ Ob ich das dachte, miterlebte, fühlte oder träumte weiß ich nicht mehr. Jedenfalls war dieser Satz da. Ich muss den Anschluss finden.“, und „Niemals aufgeben und alles und nichts mehr glauben“. Irgendwie drehte ich mich in Spiralen und wusste nicht mehr recht, was, wo und wie war. Ich versuchte mich umzublicken, konnte jedoch nichts erkennen. Es gab kein Zurück, das hatte ich schon festgestellt. Meine liebe Erika, meine netten Kinder. Alles Schnee von gestern, alles passe. Doch alles sollte sich aufklären und zwar wie von selbst...

Wir setzten hart auf und automatisch öffnete sich die Luke von „Berta“, wie Charlie, dieser Verrückte, das Raumschiff, Zeitschiff oder was auch immer es sein mochte, nannte. Ich hatte gar nicht bemerkt, dass ich immer noch in Daphnes Armen lag. Doch mit dem Öffnen der Luke sprang sie auf, ohne daran zu denken, wie ich mich dabei fühlen mochte, und stürmte aus dem Gerät. Charlie tat es ihr gleich und ich kam, wie ein geschlagener Hund hinterdrein.

„Da wären wir: Das ist Sphäre C02-4427“ sagte Charlie, ein ums andere Mal rätselhaft, wie er halt war.

„Wow! Was für ein geiler Ritt!“ entfuhr es Daphne, die wieder ihren süßen Honigmilchblick aufgesetzt hatte und mich verführerisch anlächelte.

„So langsam könnte ich mich an Eure Cyberwelt gewöhnen. Diese Eva und jetzt du.“, schwärmte ich. Doch nachdem ich Karl-Heinz' und Daphnes Blick sah, korrigierte ich mich schnell: „Daphne, weißt du eigentlich, dass du wundervoll aussiehst?“ Und zu Charlie gewandt meinte ich: „Du alter Haudegen, du kannst mich ja immer wieder überraschen. Aber meinst du nicht, dass du mir etwas mehr über diese Sphäre und über alles erklären könntest?“ Daphne strahlte wie eine Sonne, nachdem sie das Kompliment vernommen hatte. Und trotz ihrer stolzen Haltung als Kriegerin, merkte man, dass sie dennoch eine Frau war, die Gefühle verspüren konnte. Und Charlie, wie er nun mal so war, ging nicht weiter auf meine Fragen ein, sondern machte mir mit einem Wink deutlich, dass wir von hier verschwinden sollten. „Alles zu seiner Zeit.“ murmelte er, und weil ich ihn mittlerweile lange genug kannte, hakte ich nicht nach, sondern folgte ihm. Die Sphäre war ein hundert Meter hoher Bau mit mehreren Andockstationen. Jedoch sah er recht verlassen aus, teilweise machte es sogar den Anschein, als sei die Station an manchen Teilen defekt und der viele Staub und Schutt am Boden zeigte fast deutlich die Spuren eines Gefechts oder dergleichen.

„Wo hast du mich jetzt schon wieder hingeführt. Nimmt denn dieses Abenteuer kein Ende mehr?“

„Ach Adam, wir stecken mittendrin. Eigentlich sind wir noch gar nicht am Anfang. Denn was wir bisher erlebt haben, das kannst du dir noch einigermaßen vorstellen, kannst es einordnen. Aber es liegen noch viele Abenteuer vor uns.“

„Und ich werde euch dabei helfen!“ verkündete Daphne stolz. „Aber jetzt sollten wir uns vielleicht erst mal ein Quartier suchen. Ein sicheres, wenn möglich. Doch das wird nicht einfach sein. Heutzutage gibt es auf allen Sphären Späher, Spitzel und Ganoven. Und wie man sieht ist auch hier auf Sphäre C02-4427 nicht mehr alles so, wie es noch beim letzten Mal war.“

„Ja, du hast recht: Die Uhr tickt unaufhaltsam und wir müssen etwas dagegen unternehmen.“

„Mein Magen knurrt auch unaufhaltsam. Ich bin der Meinung, dagegen sollte man auch etwas unternehmen. Was meint ihr?“

Und zum ersten Mal heute pflichteten ihm beide auf der Stelle bei. Nachdem sie eine einigermaßen sichere Lagerstätte gefunden hatten, schlug Charlie das mitgebrachte Zelt auf. Es war kein herkömmliches Zelt, wie man es vom Campen kennt, sondern ein spaciges mit kultigen Extras, wie etwa bei James Bond oder Raumschiff Enterprise. Aber eigentlich unvergleichlich. Von außen sah es aus, wie ein altes Zelt der Bundeswehr, doch wenn man sich darin befand, sah man diverse Knöpfchen, Rädchen und Teilchen. Außerdem hatte es eine integrierte Kochplatte und so manch anderen Schnickschnack, über den ihr später noch viel mehr erfahren werdet. Sie saßen also zu dritt im sehr geräumigen Zelt, das sie auf der Sandwüste, die auch diese Sphäre bedeckte, aufgeschlagen hatten. Ringsum war nichts anders zu sehen, als Sand. Dennoch hatten sie noch eine Zeit lang nach einer richtigen Stelle gesucht. Charlie hatte mit einem merkwürdigen Ortungsgerät den Boden abgescannt und Daphne hatte mit ihrem Instinkt ebenfalls ausgelotet, wo eine gute Lagerstätte sein könnte. Ich war einfach nur mitgetrampelt, möglichst bestrebt, die beiden, die schon wieder ein recht zügiges Tempo an den Tag legten, nicht zu verlieren. Charlie und ich hatten uns, während Daphne kochte schweigend unterhalten, was heißen mag, dass ich zu hungrig zum fragen und Charlie wie immer zu faul oder zu bequem zum Sprechen war. Obwohl ich mir so dringend eine Erklärung erwartete. Über dieses und jenes. Über Alles, wenn ich genau war. Doch ich hoffte, dass heute noch die Erklärung kommen würde. Mitten in dieser Wüste, was sollte sie daran schon hindern.

„Ihr werdet staunen, was ich Euch zubereitet habe.“, ließ Daphne wenig später in einer gespenstischen Stimme verlauten. „Kordialsfleisch mit Korpodium-Mücken.“ Ich dachte, dass es eigentlich schon merkwürdig war, dass auch in dieser verrückten Welt die Frauen das Mal zubereiteten, aber ich sagte es nicht laut und sah gespannt auf das Essen, das sehr mysteriös aussah...

Ich mochte es nicht mehr, dieses ewige Zählen, wie viele Schläge ich schon abbekommen hatte. Ich war es leid, von einer dummen Verstrickung in die nächste zu geraten, ohne genau zu wissen, was wirklich geschah. Jedenfalls wachte ich auf, wie so oft schon in diesem Abenteuer und sah mich um, was mich einige Kraft und Anstrengung kostete, weil ich am Boden festgebunden war. Nein, es war vielmehr ein metallisches Gitter, das über mich gespannt war und mich auf dem Rücken liegend am Boden hielt. Ich konnte mich kaum drehen, meinen Kopf nur leicht drehen. Ich versuchte mit meinen Händen meinen Körper abzutasten und stellte zufrieden fest, dass meine Eingeweide noch da waren, wo sie sein sollten. Wie oft hatte man vor diesen Terroristen denn nicht in der Zeitung gelesen, dass sie grausam folterten. Doch anscheinend war dies bis zu dieser Welt noch nicht vorgedrungen. Doch was nicht war, konnte ja noch kommen.

„Charlie, Daphne!“ schrie ich, so gut es ging und ich merkte, dass mein Hals rau war – der viele Sand, und die Anstrengung hatten mich ziemlich ausgetrocknet. „Charlie, Daphne!“

„Maul halten.“ ertönte es von oben in gebieterischem Ton, der keine Diskussion zuließ. Ich konnte nicht erkennen, wer da gesprochen hatte, noch wie er aussah, aber es klang so furchteinflößend, dass ich meine Maßnahmen, meine Freunde – oder sagen wir lieber – Weggefährten – wieder zu finden.

Dann war es wieder ruhig. Es war recht dunkel an diesem Ort und man konnte nicht viel erkennen. Jedoch gewöhnten sich meine Augen langsam an die Düsternis.

„Wo bin ich hier?“ flüsterte ich zuerst, traute mich, es aber schließlich doch laut auszusprechen. Ich erwartete einen Hieb oder das dumpfe Grollen der Stimme von vorher, doch nichts geschah.

Nichts.

Deshalb nahm ich meinen Such-Ruf wieder auf und schrie nach Daphne und Karl-Heinz.

„Halt endlich dein blödes Maul! Kapiert du nicht, dass ich das bin?“ schallte es zurück und jetzt verstand ich, dass Charlie hinter der dunklen Stimme von vorher Steckte.

Dann kroch etwas von hinten an mich heran und ich spürte, wie die Metallstäbe mit einer Zange aufgezwickelt und ich befreit wurde. Sobald die Öffnung groß genug war, sprang ich aus meinem Gefängnis hervor und umarmte den Befreier, der sich tatsächlich als Charlie entpuppte.

„Wir müssen vorsichtig sein, du Tollpatsch. Sie haben mich nicht bemerkt und dich haben sie angebunden, bevor sie weitergezogen sind. Anscheinend waren sie hinter Daphne her. Und bevor wir überhaupt weiter nach einer Lösung dieses irren Spiels, dieser Parallelwelt-Geschichte suchen, müssen wir sie befreien. Wer weiß, was sie mit ihr anstellen.“

„Aber...“ versuchte ich mich zu äußern.

„Nichts aber. Du kennst doch die Geschichte von der Prinzessin und vom Drachen. Sie wird immer befreit!“

„Ja, aber...“

„Na also. Zwei überleben immer: Die Heldin und der Held. Wir dürfen uns jetzt nicht mehr länger aufhalten, sondern müssen uns endlich anschicken was zu unternehmen!“

„Aber wir sind drei“, kam es mir hervor.

„Oh, entschuldige. Komm, lass uns die Geschichte umschreiben. Hab noch nie ein Märchen, dass mit einem flotten Dreier endet, gelesen!“

Und damit packte Charlie mich am Ärmel.

Das Leben einer Essiggurke (2001)

530 Gramm Essiggurken
ruhen im Glas vor mir
und schwimmen
in einer Flüssigkeit
aus Branntweinessig.

Der Inhalt
ist mindestens haltbar
bis Ende 2004.

Es sind eingelagerte Gurken,
genetisch leicht manipuliert.
Das Leben einer Essiggurke
ist schnell erklärt,
denn sie hat keine
abenteuerliche
Lebensgeschichte.

Sie wird im Labor gezüchtet,
kommt ins Glas
und führt dann erst recht
kein Eigenleben mehr.
Denn kaum verweilt sie
in dem Glas,
ist sie im Magen
von dem,
der sie aß.

Eine eingehendere Betrachtung
werde ich mir wohl schenken,
denn es gibt Wichtigeres
zu tun,
als an Essiggurken
zu denken.

Die bucklige Welt (2001)

Das Grab überwuchert, die Tulpen abgeblüht,
es hat sich schon lang' keiner mehr so richtig bemüht.
Die Inschrift verwaschen, der Grabstein bemoost,
nicht einmal ein Licht brennt als Ausgleich zum Trost!

Die Menschen sind so schnell vergessen,
schon kurz nach dem Leichenschmaus-Essen!
Die Grabstätte pflegt man dann nicht mehr lang,
dann geht man wieder den alten Gang!

Obwohl der Mensch, der dort liegt in dem Grab,
so lang er noch lebte, für einen so vieles tat!
Er wird vergessen, das Grab vergilbt und verfällt,
ja, es ist ein Kreuz auf dieser buckligen Welt!

Seele (2001)

Im trüben Schein des Lichtes tropft der Regen,
ich liege im Bett, kann mich nicht bewegen.
Das Einzige, das man nicht zu einsperren vermag
ist meine Seele, die ist frei bei Nacht und bei Tag.

Gänzlich gefangen sein kann nur ein Narr,
dessen Herz ist wohl vernagelt und starr.
Doch schon mit einem kleinen Funken von Licht
wird auch die Seele von ihm frei, dem Wicht!

Töricht sind die, welche meinen alles zu wissen,
die jeden Sieg prunkvoll mit Champagner begießen.
Denn auch in jedem "No-Name" steckt ein Genie,
trotzdem behandelt man ihn oft wie ein Stück Vieh!

Erst in der letzten Stunde stellt sich heraus,
wie's aussieht in jedermanns brüchigem Schneckenhaus.
Dann kommt die Seele eines jeden hervor,
die vom Armen, vom Reichen, vom Klugen, vom Tor.

Zuletzt sind wir alle zusammen ein Stück,
wir geh'n gemeinsam vorwärts und gemeinsam zurück!
In unserem Sein ist das Einz'ge das zählt
die Stärke, die Gemeinschaft und die Liebe zur Welt.

Lebenskreislauf (2000)

Das Leben ist ein Schloss.
Ein Schloss voller verschollener Bücher.
Bücher, in denen Geschichten geschrieben werden.
Geschichten, die Menschen erleben sollen.
Menschen, die auf dieser Erde verweilen.
Auf dieser Erde, die aus einem Staubkorn entstanden ist.
Und in diesem Staubkorn entstand das Leben.
Das Leben ist ein Schloss...

Winter 2001	Nicht ich	„Gedanken-Sprung“ 2/02, 2004 in „Kopfloze Welt“
	Der einzige Wunsch	„Gedanken-Sprung“ 2/02, 2004 in „Kopfloze Welt“, 2002 in Nationalbibliothek des deutschsprachigen Gedichts
	Abschnitte des lügenhaften...	„Gedanken-Sprung“ 2/02, 2004 in „Kopfloze Welt“
	Schief	„Gedanken-Sprung“ 2/02, 2004 in „Kopfloze Welt“
	Keine Nudeln	„Gedanken-Sprung“ 2/02, 2004 in „Kopfloze Welt“
	Kalte Nacht	„Gedanken-Sprung“ 2/02, 2004 in „Kopfloze Welt“
	Irgendwie Berlin	„Gedanken-Sprung“ 2/02, 2004 in „Kopfloze Welt“

Nicht ich! (2001)

Borniert! Vernagelt,
 ein Brett vorm Kopf!
 Verwirrt! Verschusselt,
 packst dich am Schopf!
 Fehler, Makel, sind geschehen!
 Vertuscht! Verschwiegen! Übersehen!
 Geschwiegen! Verleugnet,
 nur zu eigenem Zweck!
 Verborgен! Verwischt,
 im schmutzigen Dreck!
 Verbohrt? Verbohrt?
 Wer denkt nur an sich?
 Ich nicht, ich nicht!
 Ich denke an dich!

Der einzige Wunsch (2001)

Unbeschreiblich ist dieses Gefühl.
Schwerelos das Innenleben.
Schweben im Himmel des unendlichen Glücks.
Logische Zwänge verschwinden.
Alltägliches wird entsorgt.
Eintracht und Harmonie umarmen die Welt.

Wohlig wärmt dieser Ultramoment.
Federleicht die Seele.
Turteln im Meer der ewigen Liebe.
Mathematische Formeln verglimmen.
Gewohnheiten werden abgeschafft.
Geborgenheit und Sehnsucht lieblosen die Erde.

Nur einen kleinen Moment.
Nur eine Sekunde.
Nur ein leises Fingerschnippen lang.
Nur rein imaginär.
Phantasie und Vision.
Hoffnung und Zärtlichkeit wünsche ich mir.

Abschnitte des lügenhaften Daseins - Eine Ode an die verlogene Welt (2001)

Beginn

Die Welt.
Der Globus.
Die Erde.
Das Lebewesen.
Der Mensch.
Verlogen.
Falsch.

Mitte

Spieler.
Fälscher.
Diebe.
Hehler.
Mörder.
Terroristen.
Partisanen.

Ende

Wortdiebe.
Freiheitsräuber.
Einschränkende Demokratie.
Freiheit?
Gleichheit?
Gerechtigkeit?
Eher Verdruss.

Fazit

Die Welt ist ein ständiger Hexenschuss!

Schief (2001)

Wenn man sich einmal überlegt, dass der Mensch eigentlich, wenn man von einem durchschnittlichen Lebensalter von **75 Jahren** ausgeht, das sind **27.375 Tage** oder **657.000 Stunden**, nur **283.240 Stunden** oder rund **32 Jahre** zur freien Verfügung hat, ist dies doch recht erschreckend. So braucht er schon alleine **219.000 Stunden** Schlaf und bei **40 Jahren** im Arbeitsleben ist er - ohne Überstunden - **116.800 Stunden** in seinem Leben beschäftigt. Dazu kommen noch etwa **37.960 Stunden** für die Schule – Hausaufgabenmachen nicht mitgerechnet. Wenn man dann noch einrechnet, wie viel Zeit der Mensch für unwichtige Dinge verwendet und wie selten er schöne, entspannende und lustige Sachen macht, bleibt nicht mehr viel Zeit übrig. Und deswegen habe ich nun folgende Übung für Euch entwickelt. Ich lese einen Spruch und nach jedem dieser Sprüche ruft ihr mir bitte nach „Ha ha ha – he he he – hu hu hu!“ und steht dazu auf, um euch dann anschließend nach jedem Spruch wieder hinzusetzen! Bitte macht diese Übung mit, denn dann habt ihr fünf Minuten Spaß für Euer Leben aufgetankt! Und jetzt geht's einfach los!!!

Wäre alles gerade und eben und gleich,
wär' das Leben an Buckeln nicht reich!
Ha ha ha!!! He he he!!! Hu hu hu!!!

Wäre alles geeicht, geprüft und im Lot,
gäb' es weder die Freud' noch die Not!
Ha ha ha!!! He he he!!! Hu hu hu!!!

Wären Größe und Maße gemessen,
dürfte man nur Quadratisches essen.
Ha ha ha!!! He he he!!! Hu hu hu!!!

Gäb's Promille, Prozent und Pascale,
wär' das Tor rund und eckig der Ball.
Ha ha ha!!! He he he!!! Hu hu hu!!!

Wüchsen Bäume und Sträucher am Himmel,
wär' der Joghurt erst genießbar mit Schimmel.
Ha ha ha!!! He he he!!! Hu hu hu!!!

Gäb' es Uhren, die falsch herum ticken,
dürften Hühner keine Körner mehr picken.
Ha ha ha!!! He he he!!! Hu hu hu!!!

Gäb' es Waffen, die aus Essen bestehen,
könnte jeder an der Wand entlang gehen.
Ha ha ha!!! He he he!!! Hu hu hu!!!

Gäb es Frieden und Liebe und Spaß,
wär' die Halbe so groß wie ne Maß!
Ha ha ha!!! He he he!!! Hu hu hu!!!

Wär' alles schief und nicht mehr gerad',
wär das Leben nur zur Hälfte so fad.
Ha ha ha!!! He he he!!! Hu hu hu!!!

Deshalb denkt oft mal schief
und lacht Euch mal schief!
Schreibt alles schief
und malt alles schief!
Oft kommt es nicht auf den Satzbau an,
wichtig ist, dass man ab und zu fröhlich sein kann!
Ha ha ha!!! He he he!!! Hu hu hu!!!
Ha ha ha!!! He he he!!! Huh u hu!!!

Keine Nudeln (2001)

Ist Sie tot?
Sie ist tot.
Tot ist Sie!

Es gibt heute Nudeln in der Gasthofs-Küche.
Doch nicht für Sie.
Nie für Sie.

Sie hatte keine Unterkunft, ihr Leben ging in die Brüche!
Sie starb an Hunger.
Keine Nudeln für Sie.

Lieber wirft man Sie weg.
Die Nudeln auch.
Ein Wohlfahrtsland sind wir.

Wohlstand nennt man es auch.

Keine Nudeln.
Keine Nudeln.
Keine Nudeln.

Für Dich, für Ihn, für Sie!

Kalte Nacht (2001)

Eiskalt liegt ein Penner auf der Bank.
Tot? Vielleicht schon!
Vielleicht ist er nur krank.
Wen kümmert das?

Gerade wird ein Soldat in einem Keller geschändet!
Kann gut möglich sein!
Bald wird's draußen heller!
Wen kümmert das?

Dornengekrönt hängt ein Mann ans Kreuz genagelt.
Leidend? Eventuell!
Kann sein, dass es bald hagelt.
Wen kümmert das?

Ein Kind wird entführt, sein Leben zerstört!
Das kann schon sein!
Wer ist da noch empört?
Wen kümmert das?

In diesen Nächten, den kalten,
da tummeln sich diese Gestalten,
und es passiert, was passiert.

Wen kümmert das?
Mich kümmert das!
Kümmert es Dich?

Irgendwie Berlin (2001)

Hochhäuser und alte russische Gebäude.
Regierungswohnsitze und Judenfriedhöfe.
Boutiquen an Plätzen und Imbissbuden.
Hotelkomplexe und Billigabsteigen.
Firmenhochburgen und marode Fabriken.

Frauen mit Pelzen und Kampfhundebesitzer.
Lesende Angestellte und quatschende Türken.
Anzugträger und Fixer am Bahnhof.
Unendliche Juristen und Sozialhilfeempfänger.
Touristen, Zugereiste und gebürtige Berliner.

Schwarze Korruption und völliges Desinteresse.
Riesige Gehälter und steigende Arbeitslosigkeit.
Preis-Leistungs-Niveau und Currywurstpreise.
Mauerstückchenverkauf und neue kommunistische Welle.
Holocaust-Demonstrationen und Glatzenträger.

Irgendwie geeintes Berlin – und doch West und Ost!

Frühjahr 2002 Der Postbod kimm heind ned
Im Glashaus
Es geht uns zu gut

„Gedanken-Sprung“ 3/02, 2004 in „Kopflöse Welt“
„Gedanken-Sprung“ 3/02, 2009 in „Zwischen Leben & Licht“
„Gedanken-Sprung“ 3/02

Da Posdbod kimmd heind ned... (2001)

I sitz' in da Stub'n und bin am Wart'n,
mei Frau, de arbad fleißig im Gart'n!
Üba's Wart'n wead i miad,
i wui, dass da Posdbod daheamarschiad!

Für d'Nerven iss' i Milkaherz'n,
dring do dazua a kühles Märzen.
So sitz' i mid mei'm G'sief im Stui,
woas ned so rechd, wos i do wui.

Wo is da Posdla, wo bleibt a nur?
I schaug de ganz' Zeit auf d'Uhr!
Brachd a ma Einschreib'n no so vui,
mi bracht' heind koana aus'm Stui!

Wos is der Mo heind so späd dro
und i sitz' ohne Zeidung do!
Sunst is a oiwei pünktle kemma,
doch heind lossd mi dea Sauhund henga!

Vazweifed und von eam vagess'n,
mog i ned moi mei Frühstück ess'n!
So lang lieg' i scho auf da Laua,
des machd me langsam richtig saua!

Vor blinda Wuad, vor argem Kumma,
hob i d'Zeidung vo gestan gnumma,
hob's nomoi gles'n, voller Zorn,
von hinten her bis ganz nach vorn.

Er is ned kemma, i wart Stund'n,
wo machd der Depp heind seine Rund'n?
Um Zweife leid's dann an da Dia,
i war scho narrisch wia a Stier!

Do stehd da draußd a saubas Wei
und mid meim Grant, do is vorbei!
Sie sogd zu mia: „Bittschön verzeih',
dass du heind bist erst an da Reih'!

Da Posdbod kimmd heind nimma,
er liegt seit gestan in sei'm Zimmer.
I muass'n heind vadre'n, den Granga,
und desweng is ned schnella ganga!“

I bring nix raus, i konn nix song,
es hod ma wahrle d'Sprach vaschlong!
I stottad nua: „Des machd doch nix,
Sie war'n doch eh so schnei und fix!

Mengs ebbas Guads und Siass,
dann sans aa schnella auf de Fiaß?“
Sie schaugd mi o mid große Aug'n,
der Anblick fangd mia o zum Daug'n.

Sie hod mi mid ihr'm Blick entbrannt,
es kochd mei Bluad, ohne Verstand.
Ois obs Gedanken les'n ko,
sogd sie zu mir: „Mei liaba Mo,

den Spruch hob i scho so oft ghead,
i sog da glei, dass des nix wead!“
Dann gäds a scho zum nächst'n Haus,
es bricht ma z'samm mei Kartenhaus!

I stäh nur do und bin vawirrd,
hod sie mei Liab denn so schnei gspiad?
I zwigg de Aug'n zua, sie is weg,
im Schachtal hob i jetzd an Dreck!

Im Glashaus (später „Xaver im Glashaus“) (2002)

Gänzlich vergessen saß Xaver da und wartete auf den Aufruf durch die Gegensprechanlage. Wie lange mochte er schon dasitzen? Er trug keine Uhr, hatte nie eine getragen, schätzte die fortgeschrittene Zeit aber auf mehrere Stunden. Verwunderlich war es ja schon, dass seit geraumer Zeit kein weiterer Patient mehr ins Wartezimmer gekommen war und man ihn immer noch nicht aufgerufen hatte, aber er dachte sich nichts weiter dabei.

Zeit verging... Zeit des reinen Seins, Augenblicke der Einkehr, Sekunden der Stille, Momente des grübelnden Nachdenkens und der inneren Muse. Eine klackende Tür weckte Xaver aus seinen tiefsinnigen Gedanken über das Leben und Sterben. Er hatte philosophiert, dass diese beiden Tatsachen wohl enger beieinander lagen, wie so oft behauptet wurde. Sie hatten ihren Sinn, wie jedes Ying sein Yang, wie jedes Ende seinen Anfang.

Es war dunkel im Wartezimmer geworden und eine beunruhigende ängstliche Stille füllte die ganze Arztpraxis aus. Der Silbermond leuchtete durchs Fenster und ließ die Schatten der Stühle gespenstisch erscheinen. In Xaver kam der Verdacht auf, übersehen worden zu sein. Vergessen und verraten von dieser neidischen Welt. Wenn er es genau bedachte, deutete immer mehr darauf hin, dass man ihn, wie schon so oft im Leben, wieder einmal sitzen gelassen hatte. Zuerst seine Frau, die ihn auf der Kur zuerst mit einem dahergelaufenen Seemann betrogen und dann ganz nach Hamburg gezogen war. Auch seine Kinder interessierten sich nur für sein Geld, weshalb er im neuen Testament ein Sterbehospiz als Haupterben bedacht hatte. Und zuletzt seine Wirtshauskameraden in der Dorfener „Soafa“, die ihn laufend beim „Schafkopf“ beschissen und auch noch glaubten, er würde ihren Betrug nicht merken.

Wahrscheinlich hatte ihn sogar das Leben sitzen gelassen, das er immer nur anderen, aber gar nicht sich selbst gewidmet hatte. Wie gerne wäre er einmal in den Süden gefahren, hätte die Füße ins Meer baumeln und den Herrgott einen guten Mann sein lassen. Wie oft hatte er sich gewünscht, einmal mit einem Drachenflieger in die Lüfte zu schweben. Doch er hatte sich immer alles für später aufgehoben, weil er dann frei und ungezwungen wäre. Wie jeden Sonntag hatte er auch gestern wieder die Orgel in seiner Heimatkirche gespielt und dabei seine Sorgen vergessen. Sogar seine Kopfschmerzen, die in letzter Zeit immer schlimmer wurden und ihn zu erdrücken drohten, verdrängte er während des Spiels. Elegant fuhr er nicht nur während des Präludiums über die Tasten und bewegte die Fußpedale der Orgel, als wäre er in einer tiefen Trance, die ihn von allem Irdischen wegzog. Den ganzen Gottesdienst über vergas er durch das innbrünstige Spiel sämtliche traurigen Begebenheiten. Gestern hatten die Kopfschmerzen bei „Großer Gott, wir loben dich“ jedoch solche Ausmaße angenommen, dass er nicht umhinkonnte, seinen Arzt aufzusuchen. Dass sein Alkoholkonsum in den letzten Jahren nach der Trennung von seiner Frau immens in die Höhe gegangen war, hatte Xaver nicht wirklich bemerkt, doch jetzt sann er über sein verkorkstes Leben nach und überlegte, ob er sich vielleicht doch zu oft die Kante gegeben hatte und wie viele Tage ihm nachblieben.

Während er wartete, ärgerte er sich über sich selbst und seine Blödheit, immer alles mit sich machen zu lassen und nie mit der Faust auf den Tisch gehaut zu haben.

„Wer bin ich denn überhaupt, dass mich immer jeder nur zum Deppen macht! Ein Hanswurst bin ich, ein ganz trauriger und viel zu gutmütig bin ich auch! Ein Dankeschön hab‘ ich nie gehört, obwohl ich immer nur für die anderen da war!“, schimpfte er auf sich selbst.

Es war immer noch dunkel und unheimlich still im Wartezimmer und langsam war ihm nicht mehr wohl zumute. Was ging nur in dieser Praxis vor, die vorher noch so voller hustendem und kränkelndem Leben gewesen war. Er rieb sich die Augen, um sich davon zu überzeugen, dass er nicht doch eingeschlafen war. Doch es veränderte sich nichts. Noch immer schimmerte alles so merkwürdig und kam ihm so unreal vor. Da saß er nun alleine und einsam im Wartezimmer der Arztpraxis und hörte selbst die Stille nicht mehr.

„Jetzt reicht’s mir!“, sprach er zu sich, nahm seine über dem Stuhl hängende Jacke, zog sie sich über und wandte sich zur Tür des Wartezimmers. Dann drückte er die Klinke. Doch so oft er sie auch betätigte, sie gab immer nach. Wenn er es genau betrachtete, kam es ihm vor, als drücke er die ganze Zeit durch sie hindurch, wie durch hohle Materie. Xaver hatte fünfzig Jahre als Schreiner gearbeitet, Tag und Nacht nur für seine Familie und ein gutes Leben geschuftet und jetzt war er zu benebelt, um dieser windigen Tür Herr zu werden.

Die gruseligen Schatten der Stühle hinter ihm wuchsen in der Zwischenzeit zu großen Schemen und füllten schließlich den ganzen Raum mit ihrer rabenschwarzen Dunkelheit aus. Was er hier sah konnte nicht mehr echt sein, da erlaubte sich jemand einen Scherz mit ihm. Ein schwarzes Loch war es, das sich über Xaver ausbreitete. Die Schatten umschlangen ihn wie von Geisterhand. Sie rissen und zerrten ihn hinein in ihr Innerstes. Und auch danach war alles dunkel. Da war zuerst nur Finsternis. Ein waberndes Vakuum ohne Ziel und Ende.

Dann gab es einen Sog. Plötzlich spitzten winzige Fasern von beißenden Strahlen hinter dem gegenstandslosen Dunkel hervor, gefolgt von einem gleißenden Blitz. Xavers Seele öffnete langsam und grazil ihre Augen und

erblickte vor sich ein strahlendes, durchsichtiges Glashaus. Es war von unendlicher Größe und atemberaubender Schönheit. Nach oben und unten hin war es offen und auch zu den Seiten war es frei. Traumreisen führen zu solchen Orten. Es war die Stätte der Wiedergeburt, die Heimat des Neuanfangs, der Anfang vom Beginn. Jetzt war er frei. Eine Freiheit, die sich mit keinem vorhandenen Wort schildern lässt. Eine Freiheit, die uns kein Dichter beschreiben könnte, eine Genugtuung, die man nur mit den Sinnen des Dahinscheidens wahrnehmen konnte.

Als die Arzthelferin am nächsten Morgen das Wartezimmer öffnete, entdeckte sie Xaver, der auf seinem Stuhl ganz friedlich eingeschlafen war. Völlig entspannt saß er auf seinem Stuhl und schaute an einen ganz entfernten Punkt, der Lebenden zu schauen verwehrt ist. Gestern hatte ihm der Arzt noch mitgeteilt, dass er einen inoperablen Gehirntumor habe. Daraufhin war Xaver ins Wartezimmer gegangen, um bitterlich zu weinen und die Welt um sich herum zu vergessen. Dass sein Patient so schnell den Löffel abgeben würde, hätte selbst sein Arzt nicht geglaubt.

Die Arzthelferin machte gerade Xavers Akte fertig und rief Anatol Wiedekönig, den nächsten Patienten, auf. Der Großunternehmer sparte sogar beim Arztbesuch noch Geld.

Aber das ist eine andere Geschichte, die andernorts erzählt wurde...

Es geht uns zu gut (2002)

Wir klagen und wir schimpfen über die Welt,
wir jammern, dass uns Dies und Das nicht gefällt.
Wir stöhnen und wir lamentieren über das Unrecht,
wir ächzen, dass die Menschen sind so schlecht!

Wenn die Sonne scheint, ist sie uns viel zu heiß,
wenn es regnet, müsste es schneien um jeden Preis!
Wenn es gefriert, schreien alle: „Es ist so kalt, herrje!“,
warum gibt's keinen warmen, trockenen Schnee?“

Wir hetzen und wir sticheln über den und den,
wir tun uns leicht, die eigenen Fehler zu überseh'n.
Wir fluchen und wir zürnen über die Ungerechtigkeit,
wir verachten alle und fragen: „Wo ist die Barmherzigkeit?“

Wenn das Essen auf dem Teller duftet und dampft,
ist es süß oder zu sauer und wir in den Müll gestampft!
Wenn das Trinken nicht gekühlt ist und temperiert,
wird es weggeschüttet und auf keinen Fall serviert!

Wir heucheln und wir freveln über alle Tunichtgute,
wir erteilen uns das Zuckerbrot, den anderen die Rute!
Wir lobpreisen unsre eigne Humanität und Menschenliebe,
wir schieben das Beste ein und der Rest kriegt nur Hiebe!

Wenn die Juden und die Christen lästern gegen die Buddhisten,
wenn die Hinduisten und die Evangelisten verdammen die Islamisten,
wenn Regime und Staatsgewalten sich wegen der Gebiete spalten,
wenn viele sich zum Rest nur wie Ballast und Dreck verhalten.

Wir sündigen gegen unsere Brüder und Schwestern und entgleisen,
wir fehlen und wir straucheln, nur um es Anderen zu beweisen!
Wir stopfen dem Nachbarn den Mund mit johlendem Lachen,
wir schlagen auf den Kranken ein und lassen Raketen krachen!

Es ginge uns so gut, nur keiner will es sehen, jeder will immer mehr,
wir schaufeln unser eigenes Grab und zuvor erschaffen wir das Heer!
Das besteht aus wildem Gift, grobem Hass und blinder Wut,
wir töten uns wahrlich selbst, nur um diese zu sehen, fehlt uns der Mut!

Es ginge uns so gut, nur keiner will davon hören, jeder will an die Spitze,
wir entfremden uns vor uns selbst und setzen uns zuvor selber die Spritze!
Die besteht aus einem Schluck Menschenhass und einer Prise Überdruss,
wir vernichten und selbst und meinen noch, dies sei ein Genuss!

Es ginge uns so gut, nur keiner will es fühlen, jeder träumt von der Vollkommenheit,
wir verteufeln uns gegenseitig, warten alle auf unsere glorreiche Zeit!
Doch die besteht nicht aus Leben, sondern nur aus Not,
wir wollten ja so Vieles und auch so gut sein, doch jetzt, jetzt sind wir tot!

Anatol (2002)

Anatol war der 25jährige Sohn eines Betonfabrikanten. Mit seinem quadratischen recht groß geratenen Kopf schritt er hochrot vor Wut in sein radiobeschalltes, verrauchtes und von betrunkenen Straßenräubern besetztes Büro. Seine Sekretärin lag besoffen mitten unter den Pennern und lächelte ihren Junior-Chef mit einem blutunterlaufenen und himmelblauen Auge zugleich lüstern und hilflos an. Daraufhin zog er, in grausiger angeborener Kaltblütigkeit, seine Smith & Wesson aus der mitgebrachten schwarzen Aktentasche, lud sie durch und bereinigte die verrückte Situation mit gut platzierten, durch das Dum Dum-Geschoß verstärkten, Schüssen. Der Schusswechsel ging dank eines aufgeschraubten Schalldämpfers bei den leichenschänderischen Klängen von Jacko unnatürlich sanft über die Bühne.

Nachdem er die Polizei über die fürchterliche Gräueltat seiner Sekretärin informiert und die Spurensicherung die ekelhaften Reste der blutigen Sauerei entfernt hatte, ließ sich Anatol auf den eingessessenen Ledersessel, ein Erbstück seines Großvaters, sinken und wandte sich seiner regulären Arbeit zu.

„Zum Teufel, woher bekomme ich jetzt auf die Schnelle eine neue Sekretärin?“, fragte sich der Industrielle instinktiv, als er sah, wie viele Schreiben auf seinem von Holzwürmern geplagten Mahagonitisch noch warteten. „Frauen wie die wachsen ja nicht gerade auf den Bäumen. Gut gebaut, unkompliziert und flexibel! Leider nur etwas naiv und zu hingebungsvoll!“

Anatol versank tief in Gedanken über seine Kurzschlusshandlung von vorher. Außerdem malte er sich aus, wie seine neue Sekretärin aussehen sollte...

Skrupellos und Gewissen pokerten sich in der Betonmischmaschine um Kopf und Kragen. Während Skrupellos daraufgesetzt hatte, dass Anatol noch weitere kaltblütige Morde begehen würde, hielt Gewissen dagegen und glaubte an die zukünftige Friedfertigkeit des Fabrik-Juniors. Beide Spieler hatten wohl nicht mit Tod gerechnet, der in Form eines roten Ziegelsteins auf sie wartete, als sie mit großer Wucht aus der Maschine geschleudert wurden und letztlich als fester Batzen zwischen der Ziegelreihe einer baldigen Mauer endeten.

Mit seinem schwarzen sechsgangbetriebenen Mercedes Benz preschte Anatol in sein abgelegenes Wohnhaus. Vor ein paar Tagen hatte er seinen alten BMW für eine stolze Abwrackprämie verschrotten lassen. Zu Hause erwartete ihn seine liebste Frau bereits „sehnsüchtig“ mit ihrem jungen Liebhaber im Ehe-Schlafzimmer. Noch ehe der Callboy seinen jungen knackigen Po aus dem Bett bewegen konnte, hatte Anatol schon sein teures Schweizer Taschenmesser aus der grauen Anzughose gezückt und es mitten ins Herz des Lustknaben gebohrt, worauf dieser mit einem letzten glucksenden Röcheln tot in die weichen Federkissen zurücksank. Der spitze Schrei von Anatols untreuer Frau erstickte im Kopfkissen, das ihr Anatol mit der Wucht eines brünstigen Elefanten auf den Mund drückte, bis sie schließlich friedlich ihre letzte Stunde fand. Erst im letzten Moment entdeckte Anatol die 400-Euro-Putzfrau, die gerade in Begriff war, die Polizei über das tödliche Ehedrama in Kenntnis zu setzen. Doch Anatol kam ihr zuvor, schleifte sie zum Leichenbett und fesselte sie daran, nachdem er sie mit seiner Stahlfaust bewusstlos geschlagen hatte.

„Das nenne ich mal Abwracken, was das Zeug hält!“, sagte Anatol zu sich, während er fachmännisch einen Benzinring im Haus verbreitete und mit einem Zigarillo entzündete. Die Formalitäten regelte er gewissenhaft.

Während sich Ehrlichkeit und Lüge über die Kompetenz der Hellseherin für Lottozahlen (die nie stimmten) stritten, waren sich Wut und Enttäuschung darüber einig, dass beide Eigenschaften verheerende Wirkungen auf den Menschen haben konnten. Kaum waren sie zu diesem Schluss gekommen, schon verschwanden sie angesichts der Neutralität, die sie gegenseitig aufhob, wie ein Funken Feuer, das ein wasserstoffbetriebenes Zeppelin platzen lässt.

In seiner Eigentumswohnung lag Anatol einsam auf dem Wasserbett und versuchte sich von dem beruhigenden Schaukeln ablenken zu lassen, was ihm aber nicht im vollen Umfang gelang. Ständig musste er an seine abendliche Begegnung mit der jungen hübschen Dame aus der Bar zurückdenken, die ihm spät abends nach etlichen Longdrinks und ohne große Worte in seine Wohnung gefolgt war und jetzt zart zerstückelt im Gefrierfach des Kühlschranks lagerte, in gleichmäßig gefüllt und beschriftete Beutel aufgeteilt. Gulasch-Fleisch für die nächsten Wochen. Beim Einräumen hatte er noch ein paar Eiswürfel gefunden. Er goss sich noch ein Glas ein und ließ einen der Eiswürfel hinein gleiten. Vielleicht war es ja eine Verknotung in seinen Ganglien, die ihn ständig dazu zwang, sich wie ein von Instinkten getriebenes Tier durchs Leben zu morden.

Sein Arzt hatte ihm beim Besuch vor ein paar Monaten einen IQ von 180 bescheinigt und in den Raum gestellt, dass das genial, aber auch gefährlich sein konnte. Als er ihm geraten hatte, sich an ein Hirnforschungsinstitut

zu wenden, hatte Anatol ihm den Mund mit seiner Krankenakte gestopft und dann die mit Luft gefüllte Spritze des Mediziners in eine seiner Venen gestochen. Als die zwei Arzthelferinnen ihren Chef tot daliegend fanden, zwang Anatol sie, eine Flasche vom in der Praxis gelagerten Desinfektionsmittel zu trinken. Die Polizei glaubte Anatol die Eifersuchtsgeschichte, die er den Ordnungshütern auftischte.

Dies war also der Beginn seiner neu erkannten Intelligenz gewesen, die sich nun in rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Nach der Beerdigung der Überreste seiner Frau fuhr Anatol, als sei in den letzten Tagen nichts geschehen, ins Büro, um dort seine Geschäfte zu regeln. Während er am Computer die Rechnungen bearbeitete, trat ein fast zwei Meter großer, bulliger Mann in verdreckter Arbeitskleidung zur Tür herein und prustete aufgeregt.

„Chef, wir haben ein Problem am Mischapparat Neun.“

Anatol entgegnete: „Ach, Isidor! Schon wieder die Nummer Neun! Da war doch erst neulich diese Funktionsstörung im Motor! Ist schon wieder einer von diesen illegalen Bauarbeitern hineingefallen?“

„Nein Chef, diesmal ist es schlimmer: Es ist Ihr Vater!“

Ich hatte beinahe zu erwähnen vergessen, dass Anatols Vater in alter Dynastie-Manier immer noch eisern die Strippen der Firma in der Hand hielt. In der vorigen Nacht hatten sich die beiden wegen der Betriebsübergabe unterhalten. Als ihn Isidor jetzt darauf ansprach entgegnete Anatol mit mimischem Können: „Oh mein Gott! Das ist ja schrecklich. Er wollte gestern noch alle Geräte überprüfen und ich habe mich schon gewundert wo er steckt! Jetzt wissen wir's!“

Nach zwei Wochen war Anatol bereits frischgebackener Firmenchef. Seine Mutter Agatha war mit seinem Bruder auf einer Spritztour mit dem roten Chevrolet nur noch in Bruchteilen widergekehrt. Ihre Aktienpakete und Wertgegenstände gingen selbstverständlich in Anatols Besitz über. Isidor war mittlerweile Teilhaber einer von Anatol neugegründeten Holding Gesellschaft, die aus steuerlichen Gründen nur Verluste schrieb. Anatol schuf ein riesiges Wirtschaftsimperium und strich schon bald vom Staat Subventionen ein, damit er nicht ins Ausland abwanderte und Arbeitsplätze abbaute.

Er selbst verbrachte nach Jahren des knallharten Aufbaus ein halbes Jahr in Mallorca, wo er einen Luxustempel für überreiche Schauspieler, ausrangierte Superstars, verbrauchte Models und neureiche Multi-Millionäre erbaut hatte. In Kuba engagierte er sich vehement für den Drogenhandel und erreichte durch seinen in der Zwischenzeit enorm angewachsenen Bekanntheitsgrad die Legalisierung der Mafia. Deswegen wurde er auch in Sizilien bekannt und genoss dort schon bald den Rang eines angesehenen Paten, was ihn mit großem Stolz erfüllte. Wucher und Genügsamkeit saßen zusammen in einer verrauchten Spelunke bei einem Viertelglas Rotwein, jeweils einen Joint rauchend, in der Gesellschaft mit der Verführung. Diese hatte gerade an die Genügsamkeit ein gigantisches und riskantes Aktienpaket verkauft, was nun in diesem trauten Kreis ausschweifend gefeiert wurde. Doch da kam plötzlich Gift, mit dem niemand gerechnet hatte und beförderte alle drei Tugenden mit einer Prise unreinen Kokains ins weit entfernte Jenseits. Dies alles begleitet von einem zynischen Lächeln.

Im Jahr des Öls 2029 ehelichte Anatol das superreiche Supermodel Anna (ihre Mutter starb kurz davor an einer Hummervergiftung auf dem Laufsteg) und zeugte mit ihr drei manierliche Drillinge (Trick, Sie, Ben). Außerdem pflanzte er einen Ahornbaum und zog mit Anna in ein riesiges Ferienhaus in der Toskana. Neben vollbusigen Kindermädchen arbeitete auch ein ehemaliger Premier, der ihn früher bei seinen Gasgeschäften beraten hatte, bei ihm. Er war gemeinsam mit einem einstigen Tennisprofi verantwortlich für Anatols großen Garten. Ab und an telefonierte Anatol auch mit seinem Freund, dem Präsident der Gepeinigten Staaten von Absurdien, der gerade dabei war, den Terror in allen Bodenschätzen und Öl besitzenden Ländern undiplomatisch zu lösen und dafür kürzlich mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden war.

Vier Jahre später wurde Anatol zum Ehrenkommissar ernannt, als er eine große Mordserie, die sich wie ein rotes Tuch durch rund 30 Jahre der Polizeigeschichte zog, aufzuklären half. Mit Isidor, dem heruntergekommenen Inhaber einer illegalen Holding, die schon lange nicht mehr im Zusammenhang zu Anatols Betonfabrik stand, lieferte er den Haupttäter. Noch in der Nacht der Inhaftierung erhängte sich Isidor in seiner grauen Zelle. Das juckt aber nur Isidor-Fans.

Himmel und Hölle lagen im Clinch über die Besetzung des neuen Papstes, nachdem Papa Ratzinger schon Jahre zuvor von einem schwarzen Papst aus der Illuminatengilde ausgetauscht worden war. Der Teufel forderte einen arischen Europäer, doch Gott wünschte sich nach dem guten Erfolg mit dem Dunkelhäutigen eine weitere schwarze Besetzung. Wie aus der Politik bekannt, entbrannte ein schierer Machtkampf und schließlich kam man überein, die Himmels- und Höllenbewohner in freien Wahlen abstimmen zu lassen. Es hatte wohl keiner damit gerechnet, dass diese in der Zwischenzeit eine neue Partei gründen würden, die für Liebe, Frieden, die Erhaltung der natürlichen Lebensräume und für die Legalisierung weicher Drogen eintrat. Die Erde begann zu beben, als das Wahlergebnis folgende Regierungsbildung verursachte: Rot koalierte mit Dunkelrot und der

Papst wurde weiß, weswegen der Himmel schwarz sah und in die Opposition ging, wo die grünen Wälder rauschen, wo der „Schwammerl“ blüht und wo die Fledermäuse umgesiedelt werden.

Früh hatte Anatol schon mit dem Posten als Heiliger Vater spekuliert. Jetzt ließ er seine zahlreichen Verbindungen spielen und erreichte, dass seine junge, verdammt gutaussehende Geliebte (seine Frau war auf einer Paparazzi-Hetzjagd umgekommen) dem Kirchenfürsten vorgestellt wurde. Nachdem sie den Pontifex verführt und gleichzeitig gedroht hatte, die Affäre auf der „You“-Tube öffentlich zu machen, war sie von den Freimaurern entsorgt und der Papst unsanft entschlafen worden. Völlig diskret, ausgetüftelt und brutal. Ein Jahr später saß Anatol mit der roten Papstmütze auf dem hölzernen Stuhl und predigte in Rom von Frieden und Gerechtigkeit. Nebenbei scheffelte er mit seinen unzähligen Firmen weiterhin Kohle ohne Ende. Apropos Ende: Mit Anatol nahm es ein jähes, als er bei einer Besprechung in den heiligen Katakomben zusammen mit einigen Kardinälen und Spionen des Vatikans unsanft dahinschied. In dieser Besprechung ging es um die Enteignung von hunderttausenden braven Gläubigen und um die afrikanische Kondom-Affäre, die ein neues Konzil heraufbeschwor. Zuvor hatte er einen schlimmen Spendenskandal des vorigen Papstes aufgedeckt.

Die wutentbrannten Gegner Anatols hatten nicht lange gezögert und das päpstliche Essen mit Gift statt Salz gewürzt. Sie hatten aber nicht damit gerechnet, dass er auch im Jenseits noch seine Macht ausspielen würde. Dort besiegte er in seiner Schlauheit den Teufel in dessen Spielhölle (eine Art Las Vegas, nur etwas heißer) und unterschrieb einen Deal mit ihm. Von Inkarnation hat in der katholischen Kirche selten jemand gesprochen, was vielleicht manchmal ein Fehler ist, denn Anatol darf laut dem geheimen Inhalt des Teufelskontraktes mindestens alle sieben Jahre in Form einer Wirtschaftskrise auf die Erde zurückkommen und Angst und Schrecken verbreiten. Während Anatol gerade die nächste Tabula rasa auf dem Aktienmarkt vorbereitete, sprach der Chef der Weltbank auf dem Kongress der ewig Neureichen zu seinen Jüngern. Er gab ihnen die Maxime mit auf den Weg, ihren Reichtum so lange zu mehren, wie es menschliche Zitronen gäbe, die man auspressen könne. Dann schloss sich sein goldenes Buch der tausend gebrochenen Siegel.

Rückkopplung (2002)

Ausgelaugt wie ein Schwamm
Ausgelutscht wie ein Bonbon
Ausgepowert wie ein Leeraggregat
Ausgerechnet am Montag.

Lustlos wie eine Tomate
Lustvoll wie ein Medizinball
Lustig wie ein Gerichtsmediziner
Lustlöcher am Dienstag.

Erschlagen wie eine Matratze
Erhaben wie eine Laus
Ergeben wie ein Säbelzahniger
Erbsenzählerei am Mittwoch.

Verlebt wie eine Eintagsfliege
Verwoben wie die Wahrheit
Verloren wie der Trieb
Verlegenheiten am Donnerstag.

Abgestresst wie ein Erdbeerkuchen
Abgearbeitet wie Recycling-Papier
Abgenommen wie Alzheimerkranke
Absonderlichkeiten am Freitag.

Kraftlos wie ein Schaumschläger
Kraftvoll wie Alufolie
Kraftintensiv wie ein Milligramm
Krambeseitigung am Samstag.

Sprunghaft wie ein Bergschuh
Sprungvoll wie ein Stein
Sprungreif wie ein Angebot
Sporadisches Denken am Sonntag.

Zeilenbeschränkung (2002)

neulich hab ich gedichtet und geschrieben
doch am ende ist nicht viel übriggeblieben
begrenzt waren die zeilen die ich zur verfügung bekam
deshalb klingt mancher reim nun dröge und lahm
auch punkt und komma musste ich streichen
um ja nicht mehr zeilen zu erreichen

großbuchstaben wurden mir nicht gestattet
sondern mit rilke im reißwolf bestattet
auch der ein oder andre absatz war nicht legal
beim streichen hatte ich die qual der wahl
die hälfte wenn nicht mehr musste ich kürzen
und den rest mit etlichen Fehlern anwürzen

das werk wie es war zu früherer zeit
ist nun geschmälert und völlig entzweit
hat verloren charakter und sämtliche gröÙe
ist arg reduziert ohne pomp und getöse
deshalb hinkt auch das ende und klingt so gehackt
ist eine zeilenbeschränkung denn nicht beknackt?

Herkunft? (2001)

Wir alle sind.
Und viel mehr wissen wir nicht.
Was sind wir also?

10.09.2002 Jährung
11.09.2002 Jährung

SZ Jugendseite Erding, 2004 in „Kopfloose Welt“
Erdinger Anzeiger, 2004 in „Kopfloose Welt“

Jährung (2002)

Schreckliche Katastrophen geschehen.
Böse Zeiten vergehen.
Doch im Kopf bleiben die Bilder vom Tod.
Die Bilder der unsäglichen Not.

Der 11. September 2001 jährt sich,
ich frage mich: „Wer wehrt sich?“
Sollte man der Freude nicht täglich gedenken
und grenzenlos Liebe verschenken?

Ist es nicht schon makabrer Eigennutzen,
den Terror für den Wahlkampf zu benutzen?
Nur um für sich Stimmen zu heischen,
während täglich andere Opfer kreischen!

Hoffnungsschimmer grinst durch die Mauer,
unerkannter Feind liegt auf der Lauer.
Man kann sich nicht sicher sein,
ganz plötzlich bricht der Krieg herein.

Jeden Tag die Liebes-Verwehrung,
des Hasses Geburt eine Allzeit-Vermehrung.
Mehr Frieden für die Menschheit wünsche ich mir,
das sage ich allen und im Besonderen dir!

Herbst 2002 Nix
A gloans Wort
Querschnitt im Spiegel
Der Mumienfisch

„Gedanken-Sprung“ 5/02, 2004 in „Kopfloze Welt“
„Gedanken-Sprung“ 5/02, 2004 in „Kopfloze Welt“
„Gedanken-Sprung“ 5/02, 2004 in „Kopfloze Welt“
„Gedanken-Sprung“ 5/02

Nix (2002)

Mei is des schee, im Stui drinsitz'n,
bei da Summahitz'n.
Und nix wiss'n miass'n
und 's Leb'n geniaßen.

An Himme schaug
mid z'sammzwinggde Aug'n!
Und breina werd'n,
des hob i gern!

Und schwitz'n miass'n
und 's Gartl giass'n!
Ois ohne Hast,
wia's ma grod bassd!

Waar des nix für di?

A gloans Wort (2002)

Häd i nur a Buttabrot,
häd i vui in dera Not!
Da Deife fressad sogar d'Fliang,
doch de konn a aa ned griang!

Es wachsd nix mehr,
ois is so leer!
Mia hamma nix zum Ess'n
und san a schnei vagess'n!

Nua oa gloans Wort
soid übrigbleib'n,
doch i bin z'schwach
zum Nidaschreim!

Querschnitt im Spiegel (2002)

Meterhohe Glasfronten spiegeln das glänzende Licht,
das sich märchenhaft an ihnen bricht.
100te, vielleicht 1000de Leute gehen hier täglich vorbei,
bewundern sich im Glanzlichter-Spiegel-Einerlei.

Bruchstückhaft sieht man sich gesplittert und aufgeteilt,
wenn man lange genug vor diesem Spiegel verweilt.
Aufgesprungene Menschen im Querschnitt vom Sein,
Wahrheitsfindung gefiltert und lupenrein!

Lebensrealitäten und seelische Innen-Erkundung,
alles im Rahmen der Menschheits-Friedens-Gesundung,
verzerren sich in der reinen Klarheit des Spiegels,
einem neutralen und ehrlichen Echtheitssiegel.

Einem Siegel der „Sich-Findung“ und des Erkennens,
im Zuge des ständigen „Um-Klassenerhaltung-Rennens“!
Ein Siegel, um uns zu zeigen, was zu beachten sich lohnt,
damit man sich endlich an sein eigenes „Ich“ gewohnt.

Wir sind nur Menschen, lasst uns dies nie vergessen,
in der Natur gibt es das „Gefressenwerden“ und Fressen,
Verachtung und Hass beruhen auf Gegenseitigkeiten,
lasst uns den Frieden, die Liebe auf Erden verbreiten.

Was sind wir letztlich, wozu müssen wir uns verachten?
Um Glück feilschen und anderen ums Leben trachten?
Lasst uns in Frieden und in Freude einfach Menschen sein,
erst wer sich als Mensch sieht, ist nicht mehr allein!

Allein in der Kälte und in der Hitze der Welt zu schweben,
hat viel mehr Bedeutung, als für sein Dasein zu leben.
Querschnitt durch die Gefühle unserer inneren Herzen
offenbart echte Freuden, die wahren Schmerzen.

Meterhohe Glasfronten leuchten im düsteren Licht,
heutige Besserungen der Welt fallen nicht ins Gewicht.
100te, vielleicht 1000de Menschen gingen heute vorbei,
sie änderte sich nicht, die Alltags-Geheimniskrämerei.

Sie verbergen sich bei wachsender Dunkelheit,
lechzen nach Abwechslung und treuer Menschlichkeit.
Keiner kommt an ihnen vorbei, alle sind verschwunden,
den Schock der Trostlosigkeit und des Allein-Seins haben
die so zeitlosen Glasfronten nie mehr verwunden...

Der Mumienfisch (2002)

Es war amoi a Mo beim Angeln am See,
die Sunn hod glacht, und s'Wetter war schee!
Da zog an der Leine a groaßa Fisch,
der Mo hod se dengd: „Der kimmd ma heind auf'n Disch!“

So hod a zong und zarrd an da Schnur,
doch da Fisch war varreckt und bockig und stur!
Da Schwoaß is eam tropft, unser'm Mo an der Loana,
doch dann hod as backd doch ganz alloa no!

A Riesenbrocka war der Fisch, er wog fünfafuchzg Pfund,
an Meta Dreißige lang war a - und a kugelrund!
Doch anstatt dass an gessn häd zum Mittagmahl,
traf dea boarische Angler a andere Wahl!

Flugs is a ins städtische Museum grennt,
weil er da an ganz guad'n Spezl kennd.
Und erzähld eam von seim Anglerglück,
von vorn bis hinten und Stück um Stück!

Der Freund informiert gleichzeitig an Bundesdog,
weil der no nia so an groaß'n Fisch' gseng hod!
De Leid do drinn hams zwar a oft mid Haie zum doa,
aba a so a Wunda kimmd do drinn seid'n voa.

Und gab's do a Wunda, dann wars wirkle wos neis,
weil do drinn basiad scho ned so vui Gscheid's!
Oa Wunda lag zwar scho sehr nah,
dass der Stoiber König vo Deitschland wean dad!

Jetazd aba zruck zu unsam Fisch, dem gewaltigen Drumm,
denn dann is a unsa Gschichtl boid rum!
Des Ende hat sich so ergeben, i sog's eana gschwind,
dass ma den Fisch heind in ana Glasvitrine findt!

Ausgestopft is er und balsamiert von hindt bis vorn,
uns unser guada Angler ist Bürgermoasta word'n!
Ausgestellt is a heind unsa Mumienfisch,
in Bartholomä' in am Wirtshaus, ja, des is gwiß!

Einkehr (2001)

Jetzt kommt wieder die Zeit,
wo die Vögel verreisen,
die Blätter abfallen
und die Weiher vereisen.
Plötzlich kommt die Stunde,
wo die Kälte regiert,
die Stimmung sich neigt
und die Freude gefriert.

Just kommt die Minute,
wo die Tage sich verkürzen,
wo die Öfen brennen
und es riecht nach Gewürzen.
Akut kommt die Sekunde,
wo der Winter kehrt ein
und wo jeder sich wünscht,
jetzt in der Südsee zu sein!

Denken ist out (Zur Buchmesse) (2002)

Da quält man sich in Nacht und Tag,
selbst Jahre sind rasch vergangen,
da kommt ein anderer auf einen Schlag
und man muss um die Spitze bangen.
Intellektuell und geistig ausgereift
sind die Texte die man schreibt.
Bis er nun zur Trophäe greift,
dass es Dich zur Weißglut treibt!
Zuvor war man der große Held,
ein Meister der feinen Nuancen,
doch jetzt gehört den Proleten die Welt,
dem Dichter bleiben keinerlei Chancen.
Da grub man sich ins schwarze Loch,
um wahrlich Ausgefallenes zu dichten,
doch nur weil er die Kohle roch,
begann er ein Billigwerk zu verrichten.
Echte Lebensmemoiren sind heute in,
besonders, von VIPs sind sie gefragt,
auch wenn im Schreibstil wenig Sinn,
der Schmuddel-Roman ist angesagt.
Der geübte Dichter, Denker, Philosoph
hat es nicht leicht in der neuen Zeit,
entweder sind die Leser doof,
oder die Autoren viel zu gescheit.
Wenn jeder x-beliebige Schlagzeilen-Narr
jetzt das Schreiben eines Romans erwägt,
dann ist für mich endlich klar,
dass für die Literatur die letzte Stunde schlägt!
Das wahre intelligente Werk ist out,
es geht um Zoten und um Schlüpfrigkeit,
Wurst wie man seine Sätze baut,
doch ich bin noch nicht dafür bereit!!!

's Dad (2002)

Dad is doa,
dads me rein,
doch wenn is
ned dadad,
dad i mi aa ned gfrein,
desweng deng i,
dass i's doch
doa soin soiad,
damit danoch
koana sogd,
i häds dead
doa soin.
Oder vielleicht
is grod dannad
ebba do,
der wo sogd,
des Doa vo dem Ganzn
is ned wead,
auf dass i nochad
doch ned dua,
wos i bei andane
doa soiad.
I kenn mi jetzad
gor nimma aus.
Dads ma den Gfoin
und lossds ma
mei Ruah,
und bedds für mi
an Rosenkranz,
dass i nochad des dua,
wos i am Bestn
doa soin dad.

Frostes Fest (ho ho ho) (2002)

Gefrorne Scheiben,
gefrorener Motor,
gefrorener Luxus,
gefrorenes Garagentor.
Gefrorene Erde,
gefrorene Hand,
gefrorenes Leben,
gefrorenes Land.
Gefrorene Zinsen,
gefrorene Spesen,
gefrorenes Bargeld,
das ist's mit Deutschland gewesen.

Ich wünsche euch ein frostes Fest,
die Arbeitsplätze wackeln.
Ein jeder soll sich's in seinem Nest
so schön wie möglich machen.

Gekündigt unter der Weihnachtsfichte,
die Firma feiert Insolvenz,
und mit frohem Kerzenlichte
sammelt sie jetzt für die Caritas.

Den Kindern schenkst du Eurogeld,
der Ofen steht daneben.
Papier brennt auf der ganzen Welt,
damit muss die Wirtschaft leben.

Der Fiskus sich in die Kutte zwängt,
zum Stempeln geht der Weihnachtsmann.
Das Christkind hat sich aufgehängt,
weil's nicht mehr schenken kann.

Der Frost, der legt sich übers Land,
es knistert im Staatshaushalt.
Bald zieht der Schnee an sein Gewand,
dann wirst du nicht mehr alt.

Eine frohe Weihnachtszeit, wünscht euch der Vater Staat,
er zockt Euch jetzt noch kräftig ab, da habt ihr den Salat!
Eine frohe Weihnachtszeit, wünscht euch auch Satan Claus,
denn wenn der Karr'n im Schlamme steckt, kommt man so schnell nicht raus!

Advent (2003)

Jetzt ist wieder die besinnliche Zeit,
wo der Herbst dem Winter den Weg bereit'.
Kränze, Gebäck und Weihnachtspunsch,
jetzt erfüllt man seinen Lieben jeden Wunsch!

Auch das Gefühl stellt sich auf Besinnung ein,
in diesem Monat ist man ungern allein!
Gemeinschaft und Liebe ist wichtig im Advent,
das Symbol ist die Kerze, die auf dem Adventskranz brennt.

Winter 2003 Verknallt auf die...
Märchenstunde Welt
Im Fluss der Zeit

„Gedanken-Sprung“ 6/03
„Gedanken-Sprung“ 6/03, 2004 in „Kopflose Welt“
„Gedanken-Sprung“ 6/03, 2004 in „Kopflose Welt“

Verknallt auf die Sekunde (2002)

Es begann zu wirken.

Es begann wirklich zu wirken.

Sie lachte ihn an, schenkte ihm einen Blick. Und ihre Augen wirkten auf ihn wie ein Magnet. Er wusste sofort, dass es die Eine war, die er suchte.

Als Sie sich auch noch zu ihm setzte roch er ihr dezent aufgetragenes Parfüm und seine Gedanken begannen zu explodieren.

Er rückte näher an Sie heran und öffnete seine Poren, um ihren blumigen Duft einzusatmen.

Sie war die Reinheit in Person.

Doch jetzt sah Sie ihn nicht mehr an, Ihre glasigen Augen blickten nur starr geradeaus.

Keine Regung.

Keine Reaktion.

Kein Gefühl.

Doch er schwebte bereits auf höheren Sphären.

Er liebte.

Doch Sie blieb stumm, blickte starr auf einen undefinierbaren Punkt.

Sanft legte er seinen Arm um Ihren warmen Körper und erwartete eine Reaktion.

Nichts.

Stillstand.

Zu sprachlos und überwältigt von Ihrer Schönheit konnte er nicht mehr sprechen, konnte nur noch handeln und zog Sie zu sich, um Sie zu liebosen, Sie zu küssen.

Ein Blitz erstrahlte.

Kein Liebesblitz. Kein Amorpfel. Kein fliegendes Herz.

Er fiel tot von der Bank.

Der Roboter startete intern ein neues Programm.

Ein neuer Arbeitsprozess wurde gebildet.

Noch 10 Sekunden.

Grüne Lichter blinkten und ein Summton erklang.

5 – 4 – 3 – 2 – 1

Die wunderschöne Frau faltete sich in Mikrobenteile zusammen und materialisierte an einen anderen Ort um Ihre Forschungsziele zu vervollständigen.

Märchenstunde „Welt“ (2002)

Dornröschen schlief in ihrem Himmelbett _ und ihr Prinz betete flehend zu Buddha _ während der Überwachungssatellit _ still und heimlich seine Kreise um den Weltenball zog _ die Menschheit blutete unter der eisigen Verwaltung _ unter dem Joch der Monarchie _

Der Drache fraß sich mit Jungfrauen fett _ die Bevölkerung war sein liebstes Futter _ es filmte der Überwachungssatellit _ dass der Drache schon bald viel mehr wog _ die Datenreihen luden sich auf durch Kernspaltung _ so schnell ging es noch nie _

Sado-Gretel lag nackt auf dem Küchentisch _ die Demokratie brannte im lodernden Ofen _ während der Überwachungssatellit _ geheim und lautlos im weiten Alle schwirrt _ Erdöl spritzt aus toten Mündern _ blutig und ausgefranst das Skelett _

Hans im Glück zog weiter ausgeruht und frisch _ das Arbeitsvolk, dass war'n und sind die Doofen _ aufgezeichnet vom Überwachungssatellit _ auf die Sekunde genau und unbeirrt _ zieht vorbei an unterernährten Kindern _ und an Milliardären vollgefressen fett _

Die Bombe zündete ohne Warnung _ keine Zeit für Angst und Trauer _ der Satellit ist die Geschichte der Welt _ alles was nun übrigbleibt _ der Todesplanet ist leergefegt _ Prosit auf die Ehrlichkeit _

Es nutzt uns keine Tarnung _ es hilft auch keine hohe Mauer _ wir sind schuld wenn alles zusammenfällt _ denn wenn der Dichter noch so viel Wahres schreibt _ hat sich's der Verleger anders überlegt _ macht Euch bereit _ macht Euch bereit _ es ist an der Zeit

Im Fluss der Zeit (2002)

Könnte man die Zeit anhalten, wäre der Zeiger platt. Doch jetzt hat man zu verwalten, die Zeit, die man zur Verfügung hat. Fließend ohne Wiederkehr verstreichen die Sekunden und die Zeit kommt nimmermehr, man hat sich viel geschunden.

„Das Zeitliche segnen“, sprach der alte Pfarrer mit der Monstranz, „dann werden wir uns wieder sehen“, und danach verschwand er ganz. Sowohl auf Erden und im Raum, im Fluss, da schwimmt die Zeit, sie vergeht dir wie im Traum und auf einmal ist's soweit. Bist du bereit?

Frühjahr 2003 Chiffre 55/90-60-90
Schweine sind wir...
Weit entfernt
Teufelssuppe

„Gedanken-Sprung“ 7/03, 2004 in „Kopfloze Welt“
„Gedanken-Sprung“ 7/03
„Gedanken-Sprung“ 7/03, 2004 in „Kopfloze Welt“
„Gedanken-Sprung“ 7/03, 2004 in „Kopfloze Welt“

Chiffre 55/90-60-90 (2003)

Exquisiter krawattenbehängener gutaussehender
lebensfroher steinreicher aufopfernder
geschäftstüchtiger fleißiger eifriger treuer
aufrichtiger unbescholtener betuchter

lediger tanzaufgeschlossener belesener
musikalischer esoterischer erotischer
phantasievoller anpassungsfähiger ruhiger
unterhaltsamer vielseitiger junggebliebener

herzlicher braungebrannter sportlicher
witziger nachdenklicher satirischer
überlegter sittsamer aufrichtiger politischer
golfspielender offener schlanker

gesellschaftsfähiger zuvorkommender
Mann mit Hut sucht Mitfahrgelegenheit
zwecks Benzinkosteneinsparung.
Interessierte melden sich bitte unter:

Chiffre: „Mann mit Hut 55/90-60-90“.

Jede Zuschrift wird beantwortet.

Schweine sind wir, Schweine bleiben wir (2003)

Leergepumpte Knochen ragen aus dem Steppensand,
Zitronenfalter flattern mit ihrem blutigen Gewand.
Seitdem die Bomben sprudeln ohne Sinn, ohne Verstand
nimmt auf diesem Erdenball das Töten überhand.

Diese Grenze haben wir längst königlich erreicht,
und wir haben auch die Schwarzen gänzlich ausgebleicht!
Ausgefallen und verrückt sind unsere Ideen,
deshalb wird es nun Zeit von dieser bösen Welt zu geh'n.

Schweine sind wir, Schweine bleiben wir!
Schweine sind wir, fressen immerzu!
Schweine sind wir, Schweine bleiben wir,
Schwein zu sein, ist der mörderische Clou!

Doch von den Mächten der Industrienation,
erntet man nur Spot, von dieser Geld- und Machtfraktion!
Man wir erdrosselt und fürstlich aufgehängt,
denn die Wahrheit wird immer nur verdrängt.

Oder du wirst von der Korruption erschossen,
dass wird im TV von vielen Glotzern live genossen!
Ohne Profit geht es nicht in diesem, dem System,
Verluste zu machen, wär' auch zu bequem.

Schweine sind wir, Schweine bleiben wir!
Schweine sind wir, fressen immerzu!
Schweine sind wir, Schweine bleiben wir,
Schwein zu sein, ist der mörderische Clou!

Kuschen soll man wissentlich, den Maulkorb vorgespannt,
sonst wird man infiziert mit SARS und mit Milzbrand!
Halt den Mund, sonst wird dir dein Arsch versohlt,
und dann wirst du von der Aids-Lawine überholt!

Nimm's den Armen, gib's den Reichen, ja so funzt die Welt,
selig sei, wer gottgepriesen seine Wertpapiere hält!
Gesegnet sei der Arbeitsmarkt und auch die Inflation,
verteufelt die Sozialwirtschaft und die Wirtschaftsdepression!

Schweine sind wir, Schweine bleiben wir!
Schweine sind wir, fressen immerzu!
Schweine sind wir, Schweine bleiben wir,
Schwein zu sein, ist der mörderische Clou!

Wir jagen lieber Terroristen mit einem langen Bart,
doch auch and're Erdenbürger trifft es dabei hart!
Saddam, Laden und Konsorten, die Vorzeige-Bösen dieser Welt,
während in Nordkorea vielleicht bald die Atombombe fällt.

Während in Südafrika sich die Leute gegenseitig morden
und Schiiten töten Juden und die killen Kurden.
Während in Thailand gerade ein kleines Kind vergewaltigt wird,
haben ölbesessen wir schon wieder ein Land ganz ausradiert!

Schweine sind wir, Schweine bleiben wir!
Schweine sind wir, fressen immerzu!
Schweine sind wir, Schweine bleiben wir,
Schwein zu sein, ist der mörderische Clou!

Weit entfernt (2002)

Weit entfernt hörte er die Melodie,
diese orientalische Musik,
farbenfroh und gar nicht scheu,
aufgeschlossen, staatenlos...

Reisfelder.

Maisfelder.

Familien.

Freunde.

Zusammenhalt.

Geborgenheit.

Liebe.

Weit entfernt hörte er die Melodie,
diese erhabenen Klänge,
schillernd bunt, warmherzig schön,
weltumfassend, alle liebend...

Ackerbau.

Wüstenlandschaft.

Geschlechter.

Sippen.

Gemeinsamkeit.

Lebensgeist.

Herzlichkeit.

Weit entfernt hörte er die Melodie,
diese notenlose Freiheit,
regenbogenfarben, wundervoll und milde,
friedenspendend, frei...

Schlachtgetümmel.

Heckenschützen.

Armeen.

Soldaten.

Gruppentreue.

Ehrlichkeit.

Solidarität.

Aus der Nähe erschallt keine Musik,
keine himmlische Fröhlichkeit,
dunkelgrau und frostig,
von Ehrlichkeit ist alles frei...

Hochhausbunker.

Beamtenschar.

Gesetzesmacher.

Regierungsräte.

Rechtsanwälte.

Kinderschänder.

Psychologen.

Graue Eminenz.

Staatlichkeit.

Stattlichkeit.

Verlogenheit.

Hass.

Wut.

Kriegslust.

Kapitalismus.

Geldgier.

Bilanzen.

Geiz.

Neid.

Ach, wie sind wir arm an Musik,
an diesen wunderbaren Klängen der Ferne...

Teufelssuppe (2003)

Im Fernseh'n teilt man löffelweise
gequirlte Kacke aus und Scheiße,
an alle armen Seelen hier,
des Schwachsinn's irrstes Elixier.
Gewürzt mit Malefiz und Feuer
dringt Poltern aus dem Staatsgemäuer.
Verfeinert mit der Prise Wut,
die angeschürt mit Seelenglut.

Gesalzen mit der Aggression,
gekocht mit tiefster Depression.
Mit Flüchen von des Teufels Mutter
und säuerlichem Schwefelbutter.
Nur Weihrauch mixt er nicht hinzu,
im Papstgericht da liegt der Clou.
Im Himmel kocht der Teufel selber,
er opfert seine reinsten Kälber.

Die Priester sind im Kreuzzugwahn
und werden Teufels Veteran.
Die Politik zerfleischt sich ganz,
erwirbt dafür den Lorbeerkranz.
Der Teufel, der steckt im Detail
und fördert nicht das Seelenheil.
Drum gebt gut acht und seid gefasst,
ein Arschtritt sitzt auf jedem Ast!

Generalsstab (2003)

Was ist das? Ein Generalsstab?
Ein Stab des Generals?
Wie ist er, so ein Stab?
Ist er schwarz oder weiß?

Wo ist er, so ein Stab?
In der zitternden oder herrschenden Hand?
Weshalb nutzt er ihn, diesen Stab?
Wenn er keinen Ausweg mehr sieht?

Wann benutzt er ihn, diesen Stab?
In den Zeiten der Wirtschaftskrise?
Wer nimmt ihn, diesen Stab?
Der Oberst, der Führer, der Diktator?

Warum kann man ihn nicht zerstören?
Weil er nur im Kopf existiert?
Warum verführt er uns alle?
Weil die Macht uns regiert?

Ein Stab soll lenken, zu guten Seiten,
ein Stab soll ihn fördern, den Frieden.
Doch dieser Stab wird missbraucht!
Gibt es keinen Friedensstab?

Frühjahr 2004 Vom sanften Entschweben
Flutrot
Zeitenbogen

„Ambience Programmheft“
„Ambience Programmheft“, 2004 „Kopflöse Welt“
„Ambience Programmheft“, 2004 „Kopflöse Welt“

Vom sanften Entschweben (2002)

Der Mann schwebte am wolkenlosen Himmel. Er flog nicht. Er träumte nicht. Er schwebte. Sein Hut fiel nicht von seinem Kopf und sein Hörgerät blieb an der richtigen Stelle. Der Stock steckte in seiner rechten Hand. Die Frau brutzelte am Herd ein köstliches Mahl. Während die Schnitzel in der Pfanne brieten deckte sie den Tisch mit dem Sonntags-geschirr und bastelte wundervolle Servietten, welche die Form von Rosen hatten. Der Küchenwein stand jetzt am Esstisch und zwei Gläser daneben. Sie kredenzte sich selbst einen Schluck und wandte sich anschließend wieder den Schnitzeln zu. Ihr Mann würde gleich nach Hause kommen. Sie zündete die Tischkerze an. Der Mann lachte und erfreute sich des grenzenlosen Lebens in der Luft. Er war fröhlich. Er lebte. Er war frei. Heute war er nicht zur Arbeit gegangen. „Dem Alltag entfliehen. Einfach keine Lust haben.“ Das hatte er sich schon jahrelang vorgenommen. Doch heute war es Wirklichkeit geworden. Er hatte morgens wie gewöhnlich das traute Heim verlassen, doch da wusste er schon, dass heute ein ganz besonderer Tag werden sollte. Als er außer Sichtweite war, warf er seine Aktentasche in den Graben, seine Krawatte hinterher. Dann breitete er seine Arme aus und ließ sich vom leichten Wind in die Höhe treiben. Schon schwebte er.

Die Schnitzel lagen lustlos in der Pfanne, der Salat war zusammengefallen und der Küchenwein war mittlerweile leer. Die Frau saß am Esszimmertisch und leerte das letzte Glas. Kein Anruf. Keine Auskunft. Keine Ahnung. Niemand hatte ihren Mann gesehen. In der Arbeit war er nicht erschienen. Der Busfahrer hatte ihn auch nicht bemerkt. Die Nachbarn wussten höchstens das, was sie nicht wissen sollten. Keine Spur. Die Polizei hatte ihr gesagt, dass sie ruhig bleiben solle, wenn er in zwei Tagen noch nicht zurück sei, würden sie einschreiten. Es verschwänden immer wieder Personen. Unerklärlich, und doch oft jahrelang geplant. Das Haus war leer ohne ihn. Der Mann war verschwunden. Verschluckt von der Dunkelheit fliegt er vielleicht noch heute in den unzählbaren Weiten der vogelfreien Luft. Die Frau hat vielleicht wieder geheiratet, hat das Haus verkauft und ist in die große Stadt gezogen, wo sie sich nicht so einsam fühlt. Es kann aber auch sein, dass beide erst jetzt richtig glücklich sind. Er ohne Zwänge, sie ohne Erwartung. Losgelöst von allen Pflichten. Bereit zum Leben und für die grenzenlose Liebe. Sanft allen Pflichten entschwebt...

Flutrot (2002)

Das Perlen der überschwänglichen Muse
der Nostalgie überkommt mich
wie Heu, das zu lange im Schuppen gelegen hat.
Und die Mutter der Welten, sie stört den Verzehr,
wenn die Kräfte der Finsternis über den Wolken einkehren.
Abstrakte Gedanken und fliederleichter Ton.

Ohne Ende Geschwüre von Krankheit und Not.
Ohne Dichter sind wir arme Wesen im Nichts,
denn wir brauchen die Worte, die unser Ich im Spiegel zerbricht.
Seeigel schwimmen im chlorigen Wasser
des spiegelnden Meeres, mit Öl dreckverseucht.
Verwahrlost in Ecken liegt unter vermauerten Gefühlen
der Schlüssel zum Lichte des Seins.

Brunnen der Wahrheit im Drohbild des Krieges,
verwirrt und verschaukelt die Börsen der Gier.
Nur noch Kursdenken und keine Menschen sind mehr,
nur Maschinen im ewigen Feuer des Ich-Schießgewehrs.
Donnern von Ketten und Schlagen von Fäusten,
verirren durch Gärten, deren Öffnung ist weit.

Ohne Verständnis für ethische Werte
verbringen wir, harrend wie ein Löwe, die vernichtete Zeit.
Verdunkelte Kammern im Sudhaus der Seelen,
verbrannt mit den Blättern vom Geiste des Heils.
Graues Erbrechen und Töten des Uns,
werden wir wieder zu Staub, so wie einst. So wie einst.

Zeitenbogen (2003)

Das Kleid der Zeit, es ändert sich,
im Blattlaubmantel koloriert,
auch wandelt's selbstverständlich mich,
hat meine Seele neu lackiert.

Das Kleid der Zeit, es wechselt sich,
zeigt seine Herbstkleid-Schau,
es ändert sicherlich auch dich,
bist eiskalt nun und grau.

Das Kleid der Zeit, es ist gereift,
jetzt kommen kühle Zeiten,
hat jetzt sein Antlitz abgestreift,
will Winters Weg bereiten.

Wachstum (2003)

Fortlaufend auf der Suche.

Anstieg.
Verdopplung.
Erhöhung.
Zerteilung.
Verteilung.
Umstrukturierung.
Ausgliederung.

Vernetzung.
Abstoßung.
Zukauf.
Fusionierung.
Überbewertung.
Schwankung.
Stürzung.

Veränderung.
Umwandlung.
Auswechslung.
Neugliederung.
Einwechslung.
Entscheidung.
Neubewertung.
Unterschätzung.

Anstieg.
Verzicht.
Umrüstung.
Aufnahme.
Aufkauf.

Rückzahlung.
Verschuldung.
Abfindung.
Entlassung.
Umbenennung.
Neugründung.
Existenzverlust.
Identifikationslosigkeit.
Verkauf.
Insolvenz.
Sanierung.
Neuanfang.
Indexeinstieg.

Fehlerfrei.
Aufstrebend.
Exklusiv.

Ewiger Wachstum
im Kreislauf der Worte.

Kinderaugen (2004)

Ich blicke in die Kinderaugen,
so ehrlich und so rein.
Ich sehe durch die toten Tränen
die Male ihrer Pein.

Nie werde ich vergessen,
welch' Leid ich kürzlich sah.
Auch wenn sie bald beerdigt sind,
die Erinnerung ist da.

Die Bilder von dem kalten Hass,
der Wut, die sie erschießt,
sie haben nichts verbrochen,
ihr Blut ist es, das fließt!

Und doch sind sie die Zukunft,
die Frieden leben soll,
ich bin bei ihnen in Gedanken,
weil Liebe siegen soll!

Back to the Roots (2004)

Die Schreibe ist des Schreibers Zorn,
das Komma hinten oder vorn?
Schreibt man die Schiffahrt nun mit drei,
oder vielleicht doch nur mit zwei?
Wie trennt man jenes oder das?
Ist dämlich nämlich, oder was?
Macht man nun dieses scharfe Ding,
auf wohl Gedeih und bös Geling?
Zurück muß man, Mann oder nicht,
ein heißes Eisen und Gericht.
Die Zeitung macht, was ich längst tat,
der Oberlehrer ohne Rat.
Viel folgten nicht der neuen Form,
die alte war für sie die Norm.
Nun hat sich endgültig erwiesen,
das Alte sei jetzt hochgepriesen.
In Österreich da schreibt man stur,
die neue bleibt, nix Korrektur.
Egal wie sich die Fahne dreht,
für klares Schiff ist's nun zu spät!

Ausgeklinkt (2004)

Ein Mensch im Netz sich einst verlor,
kam sich versetzt und einsam vor.
Das Netz ließ ihn nicht aus und ein,
doch war er dort nicht ganz allein.

Vernetzt, verkabelt und verwirrt
hat sich die halbe Welt verirrt,
hinein in diese Cyberstadt,
die echte Welt hat jeder satt.

Die andere Erde (2004)

Feilchengoldgelb leuchtete der Fixstern am mondklaren Abendhimmel, der die Erde in ein pechschwarzes Nachtquartier verwandelte. Das Strahlen des Sterns gab dieser Finsternis jedoch noch einen bunten Farbtupfen, tauchte die Dunkelheit in ein sanftes Glitzern, aber auch nicht mehr und auch nicht weniger. Die Bewohner der Erde dachten, es sei ein Stern. Jeder dachte es. Immerzu dachten sie es sich. Nur der als Stern bezeichnete Körper wusste, dass er sicherlich keiner war. Das Ufo hieß „Alpha“. Die Namensgebung für ihre Schiffe war eine jahrhundertlange Angewohnheit der Menschen. im 20. Jahrhundert. Die „Alpha“ jedoch war, wie sich vermuten ließ, das erste Raumschiff, dass sie bauten und startete im Jahr 1960 seine Mission in die weiten Welten des Alls. Die Bestimmung des Raumers war es, möglichst unentdeckt den Weltraum zu erkunden. Bisher war es der Besetzung auch gelungen, dies zu gewährleisten. Doch mit heutigem Tage änderte sich vieles. Die Sensoren der „Alpha“ hatten etwas entdeckt, dass sich die Besatzung nicht erklären konnte, etwas Unvorstellbares. Und doch sahen sie es in vermindertem Abstand mit den eigenen Augen über den Monitor des Raumschiffs: Dort unten gab es eine zweite Erde, die der ihren ebenbürtig war. Die Kontinente waren ebenso identisch, wie die Lebewesen. Die Landschaft glich der ihrigen Welt wie ein eineiiges Kind dem anderen. Nur diese Welt hatte nicht die Entwicklung genossen, wie sie ihrer „Erde“ zuteilgeworden war. Durch Naturkatastrophen, hervorgerufen durch Raubbau an der Umwelt und durch verheerende Kriege, war sie in ihrem Reifeprozess um Jahrzehnte nach hinten katapultiert worden. Die „Alpha“ war nun seit 43 Jahren im All unterwegs und viele Sonnensysteme entfernt von ihrer eignen Heimat. Da die „Alpha“ mit alter Technologie ausgestattet war, hatte sie vor vielen Jahren bereits den Funkkontakt zum Hauptquartier verloren und war seitdem auf sich gestellt. Not machte auf der langen Reise oft erfinderisch und so hatte die Mannschaft einige schwierige Hürden überwinden können. Nun stand die ganze Crew aber vor ihrer absoluten Meisterprüfung: Einer zweiten Erde, der gleichen wie ihrer. Konnte man dem Kodex nun noch standhalten, nur ein stiller Beobachter zu sein, anstatt sich zu offenbaren.

Captain Thomas A. Zimmermann rief seine Brückencrew zusammen. Es würde die längste und schwierigste Besprechung seit Anbeginn ihrer Reise sein. Kein gemütlicher Kaffeeklatsch, in welchen die Jour fixe oft ausgeübt waren, nicht zum Unwohlsein des Betriebsklimas auf dem Raumschiff...

Atome (2003)

Ein Kreis kam zusammen.
Ein illustrer Kreis.
Er sprengte Grenzen.
Doch er blieb ganz.
Gehalten durch die Atome.
Und er überlebte.
Ein Kreis.
Eine Gruppe.
Ein kleines Stück Kunst.
Und wir haben sie doch.
Die Kultur.

Weltenvorhang (2004)

Wenn die Welt aufreißt –
Einspruch nicht genehm.
Frieden der sich „Bombe“ heißt.
Leben ist sehr unbequem.
Da muss man eisern durch –
mit Bandagen wird gekämpft.
Schlängeln wie ein kleiner Lurch.
Dunkles Taumeln, Sturz gedämpft.
Mit der Lüge springt man weit –
die Wahrheit holt Dich ein.
Warte nur auf Deine Zeit,
erstrahlst im lichten Schein.

Winter 04/05 Der Mensch, den...
Besinnung
Schleifen
Ein offener Brief

„Schrieb“ 2, 2004 in „Kopfloose Welt“
„Schrieb“ 2, 2004 in „Kopfloose Welt“
„Schrieb“ 2
„Schrieb“ 2, 2004 in „Kopfloose Welt“

Der Mensch, den ich einst kannte (2004)

Gefangen in der Wirklichkeit,
dem Wesentlichen entflieh'n.
Vergessen in dem dunklen Schacht,
des treulos Überseh'n.
Gefangen in der Ignoranz,
dem Egoismus dieser Welt,
verfangen in dem Spinnennetz,
gefressen und gefressen werden.
Gefangen in der Lüge,
der Macht der inn'ren Leere,
zerfressen voller Gier,
gestrandet ohne Rettungsboot.
Gefangen in der Droge,
dem Sündenbaum der Brut,
zerfressen voller Hass,
der ungezügelt brennt.
Gefangen in der Gitterwand,
fremd von jeder Helferhand,
rettungslos auf hoher See,
heiß geschwitzt im Leidensmantel.
Gefangen in der Politik,
der Teufel streckt die Hände aus.
Aufgeschnitten und zerstritten,
richtungslos im Überlebenshaus.
Gefangen in den Grundgesetzen,
dem Tatbestand verrückter Ideen,
ergebnislos den Klassenkampf besteh'n,
verweht, wie einst der Rettungshalm.
Gefangen im eigenen Gehirn,
dem Wesen gegenwirkend,
zerstoßend alle Eiferblüten,
zerfressen Maden seine Zier.
Gefangen in der ganzen Masse,
dem Rückgrat ohne Gräten,
ohne Kiemen atmet es sich schwer,
flügellos und auch ideenleer.
Vermauert und vergraben,
vermottet und verstaut,
zerschmettert, zugemeißelt,
zerschnitten und zerteilt
ist diese alte Aller-Welt.
Und ihre Herrscher, diese Menschen,
sind ungebremst und lechzend,
nach dem immer „Ständig-Besser-Werden“.
Dabei sind sie nur kleine Maden,
manipuliert, zum Schein geimpft.
Ausgelutscht und zeigerlos
plappern sie, was and're sagen.
Kettet man sie an, sperrt man sie ein,
gräbt man Tunnel, wirft sie hinein,
baut man einen Käfig, schweißst ihn zu
und gießt schwere Eisenkugeln...
Wehrt sie sich, wehrt sie sich nicht?

Find' es heraus und prüfe,
ob du leben willst wie sie,
die nur den Mammon jagen.
Denkt, was ihr denkt,
tut, was ihr tut, sagt, was ihr sagt,
macht, was zu machen ist!
Lasst euch nicht befaseln
von der irren Korruption!
Tretet ein für wahres Recht,
kämpft mit off'nen Karten!
Doch auch tief schon eingemauert
schreien sie noch, betteln wild!
„Lasst uns frei, wir helfen euch!“
Sind sie frei, seid ihr die Beute!
Ihre Ideologie dient zum eigenen Sieg,
lasst sie zappeln, lasst sie baumeln,
bis sie zerrinnen, wie geschlag'ner Schaum,
sie wollen ihn, den Dauer-Krieg!
Es muss aufhör'n, dieses Kämpfen,
dieses Schlachten, diese Wut,
nur zusammen eine Richtung gehen,
doch nicht die des Bösen!
Da hört man sie noch immer jammern
und schluchzen in den Mauern,
hört wie sie trommeln in den Kammern,
sie werden schwächer, seht nur her!
Man darf sie nur nicht nähren,
darf ihrem bitt'ren Ruf nicht folgen,
sie sind wie falsche Amazonen,
stopft euch eure Ohren zu!
Sie werden leise, ihre Stimmen,
ihr seid auf dem rechten Weg!
Vergesst die Pflichtengeisel,
nah ist der feuchte Rettungssteg!
Magenkrämpfe in den letzten Zügen,
das letzte Klagen, dann die Stille.
Du kannst wieder in den Spiegel seh'n,
das ist der Mensch, der du mal warst.
Offenherzig, treulich, aufgeschlossen,
glücklich, fröhlich, liebend!
Das bist du, das bleibst du auch,
aus den Mauern auferstanden!

Besinnung (2003)

Worte wie Schneeflocken, sanft und zart,
Gesichter wie im Mondschein,
die Wintergefühle treffen mich hart,
ich kann nicht richtig fröhlich sein.

Was ist die Bedeutung vom Weihnachtsfest?
Begreif' ich, was zählt?
Jetzt sitzen wir alle in unserem Nest,
welchen Weg haben wir uns gewählt?

Kann nicht sortieren, was ich empfinde,
was fühlt wohl die Welt?
Meine Seele ist eine zierliche Rinde,
die manchmal in sich zusammenfällt.

Liebe und Dasein und Freudenspringen,
Kummer und Leid und Traurigkeit,
das Leben lässt sich niemals bezwingen,
ist jedoch immer für einen bereit.

Besinnung ist in dieser stillen Zeit,
für jeden so wichtig, wie Glück,
weil es die geheimen Gedanken befreit,
ganz langsam und Stück für Stück.

Schleifen (2004)

1

Vor und zurück, zeitlos vorbei,
rechts seitwärts und zeitig dabei.
Kopflös leben im Traum der Zeit,
glücklich ergeben, endlich soweit.

Liebe und Frieden, krieglose Welt,
Gut und Böse auf den Kopf gestellt,
Licht und Schatten, Dollar und Pfund,
für Geldhatz und Gier keinen Grund.

2

Banken, Terror, Regierungslast,
oberster Rat, Big Brother ohne Rast.
Überwachung, gläsern die Welt,
wenn man sich nicht dagegenstellt.

Schleifen von Hoffnung und Mut,
wehen im Regen, tun uns so gut.
Im Glanz der Sonne das Glück,

gebt uns doch nur die Liebe zurück.

Ein offener Brief (späterer Titel in „Kopflöse Welt 2.0“: Empfänger verzogen?) (2003)

Du sagst, das Böse darf nicht sein,
doch du denkst für dich allein.
Die Frage „Was ist Unrecht auf der Welt?“
stellst du nicht, weil nur deine Meinung zählt.

Weil der Dollar nicht mehr rollt,
geht's dir nur ums „Schwarze Gold“.
Bildest Task-Force, Krisenstäbe,
als ob's Panik nur noch gäbe!

Ich frag mich, wo ist der Weg?
Gibt es einen Friedenssteg?
Willst du dem Golf den Krieg erklär'n,
wieder einen Teil der Welt zerstör'n?

Auf dem ganzen Erdenball
wird demonstriert gegen den Knall.
Es gibt viele, die sich wehren,
lass dich eines Besseren belehren!

Friedensbomben schmecken sauer,
sind auch nicht von langer Dauer.
Denk an das Volk, nicht an Gewalt,
das ist's, das dafür bezahlt.

Gibt's keine Liebe in deinem Herzen,
stattdessen nur eiskalte Schmerzen?
Lass die Bitterkeiten frei,
kehre um, sonst ist's vorbei!

Tatbestand (2005)

Ob sie es glauben, oder nicht, ich war nicht dabei. Und wenn ich hier vor Ihnen stehe, dann nicht als reuiger Sünder, aber auch nicht als treuer Patriot. Ich verbeuge mich nicht und traue mir, Ihnen in die Augen zu blicken, obwohl ein tiefes Schuldbewusstsein in meinem Inneren schlummert, das mich täglich dazu treiben will, Demut zu zeigen. Ich war nicht dabei und kann nichts dafür. Und wenn Sie noch so sehr an meinem Gewissen zerran, wie eine Hyäne an ein verfaulendes Stück Antilopenfleisch, selbst dann wird sich meine Meinung nicht ändern, weil sie beständig ist und sich durch keine noch so starke Kontrolle verändern lässt. Ich war nicht dabei, kann nichts dafür und möchte von dem nichts hören.

Während sich Vater und Mutter im Bett umdrehen, jeder für sich in sein Laken gewickelt und fröstelnd im Gänsehautschauer des bitteren Traumes leiden, stehe ich hier auf dem Podest vor ihnen und sie quälen mich mit ihren Forderungen, die sie mir in ihren stummen Gesichtern entgegenschweigen. Hören sie auf, mich so ungestüm von der Seite heranzumachen! Lassen sie meine Seele, die unversehrt und schuldlos ist in Frieden. Bürden Sie mir nicht eine Last auf, die ich nicht tragen kann, weil ich sie nicht verstehe und begreife, weil ich es nicht erlebt habe, wie es ist, zu leiden. So zu leiden, dass es wie ein Traum wäre, jetzt zu der Waffe zu greifen und den Traum der Eltern mit einem lauten Knall in Tausende von Splitter zu sprengen, die überall nieder rieseln würden, um den Erdenball mit Schuld zu beflecken, ganz so wie Sie mich jetzt mit dieser ewigen Schuld besudeln.

Ich war nicht dabei, kann nichts dafür, möchte von dem nichts hören und will mein Leben so leben, wie es sich für einen Menschen der Neuzeit schickt. Ich will auf der Straße gehen und den Pfützen vor mir in die Augen sehen können, die mir zurückschauen und mir kein schlechtes Gewissen einreden, mich belauern und belästigen, mein Herz schwächen und mir immer wieder und wieder drohend entgegenschien.

Sie verfolgen mich, wie eine Meute hungriger Hunde, die aus dem Käfig ausgebrochen ist, der sie jahrelang von der Außenwelt abgeschnitten hat und ihnen verwehrt hat, die zu sein, die sie einst waren. Nun irren sie bei uns umher, wollen überleben, kennenlernen und verstehen, warum und weshalb. Sie haben so viel aufzuholen und fetzen es aus den Leibern der oft Gequälten. Sie schnappen auch nach mir. Doch ich will mich nicht wehren. Nicht wehren müssen! Aus welchem Zweck, zu welchem Ziel sollte ich dies auch tun, wenn es doch so vieles gibt, was an Schuld ich mir schon aufgeladen habe, das schwere Erbe meiner Vorfahren aufgelastet auf viel zu schmalen Schultern mit einem viel zu schwachen Herzen, das beständig nur für den Frieden des Landes tickt.

Gilt es denn immer noch, die Schuld abzutragen, sich zu fühlen wie jahrelang getragene abgewetzte Schuhe, die beschwerliche Wege hinter sich haben, geläutert wie ein Held, gewandert zwischen Eis und Hitze? Vom Tal in die Höhe gehangelt, immer den Blick nach hinten gerichtet auf dem steinigen Weg nach oben, nur das Vergangene im Blick, unwissend was kommen mochte.

Nach sechzig Jahren frage ich mich, was habe ich aus der Vergangenheit gelernt? Ist sie uneinholbar, weil wir von ihr flüchten, oder sind wir vor ihr, weil die Zukunft zu schnell ist? Wohin gehen wir, wenn wir täglich unserer Bestimmung nachwandern, die uns auf unserem Weg weiterbringt, der uns gegeben ist. Ist es für uns immer noch wichtig, die Tatsachen zu registrieren, dass wir immer die Schuld an uns kleben haben, die uns beinahe verbrennt, weil sie so tief in uns verwurzelt ist, dass sie jederzeit wieder ausbrechen kann und uns ins Verderben stürzen würde. Oder ist es eine zu große Angst, für immer zu sagen, was war, das war und was kommt, das kommt, ohne immer nur zurückzublicken und uns neue Gräueltaten vorzuführen, sie wieder in unser Augenmerk zu richten. Hätten wir nicht sechzig Jahre Zeit gehabt, uns ein für alle Mal ehrlich in die Augen zu blicken, über alles zu reden und all das Passierte nicht nur als großen Fehler, sondern auch als Richtungspfad für eine neue bessere Zeit zu sehen? Dann zu denken, zu planen und auszuführen und mit einem gestärkten Bewusstsein an die Arbeit zu gehen und dem Frieden nicht nur ein oberflächliches Treppchen, sondern eine himmelhohe Säule zu bauen, fast so hoch wie der Babylonische Turm, doch nur so hoch, wie Gott es uns erlauben würde.

Ja, ich bereue sie, die Taten, diese dreckigen, blutigen, frevelhaften, abscheulichen, absonderlichen, verfluchten Taten! Dieses Abschießen und Abschlachten, dieses Blutvergießen und Töten, Verbrennen, Verrecken lassen! Ich bete für die Hassenden und schließe die Verfehlten in meine Gebete ein, auf das Sie zur Besinnung kommen und das Gute in ihrem Herzen erkennen, dass es zweifellos in einem jeden von uns gibt.

Ja, ich liebe die Menschen, die da draußen ihr Bestes geben, um die Welt zu vor Leid, Trauer und Wut zu retten. Es sind wenige und sie brauchen unsere Hilfe.

Doch die können wir alle nur geben, wenn wir sechzig Jahre nach dem Ende dieses Zweiten Weltkrieges zusammenstehen und endlich leben! Leben, wie Gott es uns gegeben hat, Leben, wie wir es unseren Kindern wirklich zeigen und lernen wollen! Leben, wie die Natur, die beständig ist. Leben! Denn nur das Leben kann den Tod besiegen. Und der Tod gehört zum Leben. Braucht es dann denn Kampf, wenn man weiß, dass alles vergänglich ist?

Es braucht nur die Liebe. Und wenn wir sie in unsere Mitte aufnehmen, wird es Frieden regnen jeden Tag und jede Nacht und für alle Zeit.

Der Staat (2003)

Siehst du, wie sie hervorkriechen, diese kleinen unangenehmen Würmer? Wie sie hervorsprießen aus der staubtrockenen Erde und schräg die Wände hochklettern wie Dornröschenranken aus alten Zeiten. Ihre Dornen sind stachlig wie Skalpelle und ihre Blätter schneiden uns, wie weißes, verlockendes Briefpapier. Sie wachsen schnell, diese widerlichen Kreaturen und sie lassen sich nicht aufhalten. Es sind Geschwüre der Erde und keine Salbe kann sie vertreiben. Mit Gewehrschüssen ist ihnen nicht beizukommen und selbst chemische und biologische Kriegswaffen vernichten sie nicht. Jetzt krabbeln sie über das Fensterbrett hinein in die warme Stube und stürzen sich auf die Zimmerpflanze. Selbst ein stachliger Kaktus kann ihnen nichts anhaben, weil ihre gestählte Haut unverwundbar ist. Kein Feigenblatt verdeckt ihren Chitinpanzer und macht sie, wie einst Siegfried im Drachenblut, verwundbar. Sie wachsen schnell und sie vermehren sich sekundlich millionenfach. Schon jetzt bevölkern sie die ganze Erdenkruste und vertilgen selbst die letzten Reste der Ozeane. Sie saugen den letzten Hauch Leben aus dem Weltenball und wenn selbst die Erde in ihren Leibern ist, fressen sie sich in ihrem ungezügelter Heißhunger selbst auf. Sie vernichten sich selbst, bis nur noch eine einzige von diesen Kreaturen übergeblieben ist, die schließlich durch die heiß und unerträglich gewordene Sonneneinstrahlung verdunstet und statt dem blauen Planeten nur noch einen leeren Fleck im Universum hinterlässt. Die Zeit für einen neuen Anfang hat begonnen.

2006 Ein Schatten sein
Treibsand
Die Kinder in der 3. Welt

„Schrieb“ 5, 2013 in „Knapp dahinter.“
„Schrieb“ 5, 2008 in „Zwischen-Zeit“
„Schrieb“ 5

Ein Schatten sein (2006)

Ich möchte gern ein Schatten sein,
mich ganz verstecken,
ohne Ängste leben.
Denn wäre ich erst unsichtbar,
dann könnte ich mich ganz
dem Leben geben.

Ich könnte mich entfalten,
die Lust genießen
und des Lebens Reize.
Der Erde Glück gestalten,
die Welt erobern,
in ihrem Licht zerfließen.

Ich möchte gern ein Schatten sein,
mich ganz vergraben
und verborgen sein.
Denn wäre ich erst unsichtbar,
am Tag und in der dunklen Nacht,
dann könnte ich mich neu erfinden,

auf grellen Lichtern reisen,
dich lautlos suchen
und unsre Liebe neu entzünden.
Des Friedens Reich erwerben,
die schrillsten Träume leben,
beglückt und prächtig schließlich... sterben!

Treibsand (2006)

Ich fühle,
wie er mich wegzieht,
mir den Boden nimmt
und mich in die Tiefe reißt.
Und ich weiß,
dass ich nicht um mich
schlagen will,
weil ich mich endlich
treiben lassen will
und sei es in den Abgrund,
das Unbekannte des Seins.
Und so zieht es mich
immer weiter
in diesem ewigen Kreis,
bis der Sand
mich vergräbt,
meinen Körper verscharrt
und man mich gänzlich
vergessen wird.

Die Kinder in der Dritten Welt (2006)

Armut in unserem Erdenrund,
damit Bevölkerung schwindet.
Dies ist wohl auch der Grund,
warum man sie immer noch findet.

Reis wär' schon Offenbarung,
denn viele Kinder sterben weg,
kein Leben, keine Nahrung,
leere Schüsseln steh'n im Dreck.

Wo Hilfe naht ist Neid dabei,
und Grenzstationen töten Leben,
Hilfsgüter kommen nicht vorbei,
dort will man nur sich selber geben.

Doch die Armut birgt das Lachen,
von Kindern, die trotzdem glücklich sind,
während oft die Gewehre krachen,
erfreut an Musik sich ein jedes Kind.

Armut ist auch Genügsamkeit,
die Barmherzigkeit und Güte
und Gier und Geiz sind weg, ganz weit,
es zeigt die Liebe ihre Blüte.

Ihr Kinder in der Dritten Welt,
ich würd' Euch gerne geben,
verachte jeden der Euch quält,
ihr sollt in Frieden leben!

Zeitenreife (2008)

Mit jedem Tag vergeht die Zeit,
mal fließt sie wie die Ewigkeit,
danach da tickt sie wie der Wind,
ist heut' erwachsen, morgen Kind.

Verfliegt sie auch wie Styropor
und kommt dir wie zerronnen vor,
so ist sie doch wie zartes Blech,
geht sie vorbei, dann hast du Pech.

Lässt sich nie halten, aber stoppen,
sie will die Menschen gerne foppen,
ist untreu wie ein scharfes Luder
und dennoch liebt sie jeder Bruder.

Die Zeit, sie reift in einem fort,
ist hier und auch an jedem Ort.
Sie schwimmt wie Sand in einem Fluss
und ewig schmeckt ihr warmer Kuss.

Ein Stern am Himmel (2006)

Ich fühle mich heut sternenklar,
von innen heiß
und außen wahr.
Die Nacht wie Pech
und ich bin weiß
und Punkte funkeln frech

und streichen seine Schwärze voll,
bemalen ihn,
ganz zaubervoll.
Ein Stern da oben,
heller schien,
ich wär' gern droben,

um ihm zu sagen zauberhaft,
er sei so stark
und seine Kraft,
die er uns böte,
ging' ins Mark,
noch bis zur Morgenröte.

Klänge (2007)

Klänge von Schwänen
im ockernen Licht,
spitzen die Ohren,
öffnen die Augen
in grünende Felder
verspiegelter Welt.

Klimpern von Klängen,
horchen im Universum,
schrägster Überlegenheit
ausufernder Freude
in geborene Wege
über perlendes Licht.

In Klängen gefangen,
ans Leben gefroren,
ums Lachen betrogen,
wieder ausgebrochen,
und glücklich erstrahlt,
voller Liebe in die Erde gehaucht.

Verhinderung (2009)

Bernstein lichtet Märzsonne
Stunden zählen Sonnenlicht
Spatzen pfeifen Regenblues
Herzen klopfen Winterkissen

Sterne stauben Himmelswand
Winde peitschen Frühjahrsgras
Klima hindert Frühjahrskleid
Welch winterliche Frühjahrszeit!

Expeditionen ins (Sa)tierreich (2007)

Ein Nashorn ohne Nasenhorn
geriet einst außer sich vor Zorn.
Ein Dorn im Auge war ihm sehr
des Großwildjägers Schießgewehr.

Berge (2010)

Ich wache auf,
Strahlen durch den Kastanienbaum,
blauer Himmel,
ein Morgenlicht,
das den Schnee zum Rutschen bringt,
er segelt polternd
das Hausdach hinab.

Ich knirsche im
Sonnenschein durch das Weiß,
schleckender Schnee,
ein Auftauen,
das der Natur Nahrung gibt,
es weckt die Vögel,
pickend und pfeifend.

Ich blicke hinüber,
auf der Anhöhe am Waldweg,
leuchtende Berge,
nah scheinend
präsentieren sie ihre Pracht,
bald schon, bald,
bewandert man sie.

Explosion 21 (2010)

„Explosion 21“ habe ich ursprünglich für meinen nächsten Band mit politischen Texten geschrieben, doch angesichts aktueller Entwicklungen sollte er schon früher zu lesen sein. Die Welt befindet sich momentan auf einem gefährlichen Weg. Entscheidungen gegen die Bürger (Stuttgart 21 ist da nur ein überkochendes Beispiel) sind an der Tagesordnung. Auch wenn unsere Regierung jetzt aus der Atomenergie aussteigen will, wird im Ausland noch kräftig auf den Bau neuer Kraftwerke gesetzt. Der Text entstand noch vor der Reaktorschmelze in Fukushima, aber wir sitzen trotz des Umdenkens noch immer auf einem Pulverfass. Unsere politische Führung besteht immer noch aus zu vielen eitlen Gockeln, die von fanatisch nickenden Lemmingen umgeben sind, die blindlings mit in den Abgrund springen.

Brüllt der Gockel auf dem Meiler,
flieht der Keiler aus dem Weiler.
Während sich der Hund noch kratzt,
krachend der Reaktor platzt.

Blieb‘ der Mensch bei seinen Wurzeln,
würde er nicht dauernd purzeln,
durch den Globus sich jonglieren,
seine Umwelt malträtiertern.

Stolz wie so ein eitler Gockel
stellt der Mensch sich auf den Sockel,
der schon wackelt, wie ein Beben,
es macht „rums“, er liegt daneben.

Und beim letzten Hahnenschrei
ist sein Leben schon vorbei.
Bald wird Gras darüber sprießen,
unsre Welt wird es begrüßen.

Die Bank (2011)

Der Text „Die Bank“ wurde in überarbeiteter im Buch „Das Geheimnis von Vielherzbach“ eingebettet und erschien in seiner Urfassung in dieser Zeitschrift.

Steirische Einsamkeit (2012)

Die Buchenblätter rascheln im Wind,
Bodenreif schleicht sich nach oben,
die kahlen Obstbäume verschmelzen
in der urigen Waldlandschaft.

Der Schnee der Alpen ist hier nicht daheim,
mehr das bodenständig Ärmliche,
ein bleibender Herbst der Tage,
krähenschreiender Aufbruch der Stille.

Hier kann man die Zeit verlieren,
sich überall vor sich verstecken.
Im Wald der steirischen Einsamkeit
findet jeder wieder zu sich zurück.

Kuss schenken (2009)

Mach dich auf die Reise
und wisse nicht wohin,
stich heute noch in See
und such mich da, wo ich nicht bin,

kappe alle Segel
und lauf am Ziel vorbei,
vergiss, was du gelernt hast,
und fühl dich falterfrei,

erlöse jede Plage
und ströme mit dem Fluss,
schreibe, singe, find mich
und schenke mir den Kuss.

2009

Gestrichelt (2014)

Rote Lippen auf dem Foto -
eine Ewigkeit entfernt,
doch zu nah um wahr zu sein.

Weite Ferne in die Welt -
ist uns heute doch so nah,
alles um uns schneller geht.

Bin gezeichnet aus der Zeit -
Braun gestrichelt mit dem Stift,
aus dem Netz, die Welt ist klein.

Dieser Text erschien am 08.08.2018 im neuen Gedichtband #herwärts

Und dann geht dieses Leben weiter (2007)

Jetzt saß ich wirklich vollkommen im Dunkeln. Um 22 Uhr hatte ich mich nach dem Großstreik schweißdurchnässt durch die U-Bahn geschleift und war tiefend und verpickt zu Hause in den Sessel geplumpst. Ich hatte nach den zig angekündigten Kundgebungen und den kontrollierten Ausschreitungen keine Lust mehr, mir noch etwas zu kochen. Wovon auch? Der Kühlschrank war seit Tagen leer, ich ernährte mich von billigem Dosenbier und einigen Packungen Salzstangen. Die Kippe ging nicht aus, was heißen soll, sie gab der einen die andere Asche in die Hand. Schön war, dass ich auch am nächsten Tag noch Zeit hatte ein neues Leben zu beginnen. Hauptsache war, dass ich jetzt die Flimmerkiste einschalten und mich besinnungslos der vielfältigen Verrücktheit des Fernsehprogrammes widmen konnte.

Im öffentlich-rechtlichen Sendebetrieb gammelten gerade eine Garde graumelierter Gewerkschaftsvorstände mit einer Horde hochrangiger Harakiri-Manager auf viel zu breiten Sesseln herum, die wegen der fetten Ärsche aber nötig waren. Die Fettwülste drückten sich aus Ihren vollgefressenen Ranzen und mir wurde beinahe übel, wenn ich mir vorstellte, wie sich gerade die vorher gelutschten Austern ihre Wege durch den Darm der angeblichen Arbeitnehmervertreter und schmierigen Schleimbeutel-Sesselfurzer bahnten. Wer weiß schon, welche Ausdünstungen dies noch mit sich zog. Jedenfalls warfen sie sich unter der Leitung einer blutheißen vollbusigen Moderatorin, die in Wirklichkeit ein umgewandelter Mann war, Wortfetzen in den Rachen und schaufelten einander indirekt die eigenen Gräber, gleichzeitig aber auch die eigenen Anhängerschaften. Denn die Quoten tags darauf sollten wie gewöhnlich hoch genug sein, um eine Verlängerung der hitzigen Sendereihe zu gewährleisten. Auch wenn die/der Moderatorin/Moderator durch einen künstlichen Roboter ausgetauscht wurde, der zuvor von outgesourceten Produktverantwortlichen eines Weltkonzerns mit allerschragsten Informationen befüttert worden war. Aber das war später und soll uns hier nicht belasten.

Ich trank erst einmal einen Klaren, um diese grässliche Fernsehsendung aus meinem Gehirn zu spülen. Es gelang mir erst beim dritten oder vierten Gläschen. Gut Ding will eben Weile haben. Dann zappte ich mich wie ein vom Schalttrieb Besessener in Windeseile durch das Programm und steigerte mich dabei fast in einen Wahn. Ich gelangte von „Superstars suchen ein Zuhause“ über „Der Exorzist vom Wörthersee“ zu „Wer wird Top-Manager?“ zum „Aktuellen Fußball-Millionärs-Studio“ im Deutschen Sportfernsehen. Die plastischen Menschen wurden immer mehr, geschmälerte Nasen, aufgeblähte Brüste, verkleinerte Hirne, vertrocknete Ansichten, gehirngewaschener Stumpfsinn und in mir stieg eine Dunkelheit auf, die wie eine unendliche Schwere auf mir lastete.

Ich fühlte mich benommen, fortgezogen von dieser multilateralen Welt, diesem verkorksten Universum, hinein in eine Zone geistigen Ausschaltens. Der Output war überfüllt, mein Input ausrangiert und die Pulle Korn leerer als eine trockene Flasche jemals sein konnte. Jetzt saß ich wirklich vollkommen im Dunkeln. Und wie spät es war, konnte mich gar nicht erreichen, denn es war auf alle Fälle zu spät. Und der Kühlschrank war immer noch leer, mein Gehirn so überflutet und die Nacht schwärzer, als je angenommen. Musste ich ins Bett gehen oder war alles so egal, dass mir selbst der Morgen nicht die Klarheit vermitteln könnte, die ich jetzt im Vollrausch plötzlich in mir aufsog, wie ein Schwamm das Weihwasser, das die alte Messnerin jeden Tag in der Kirche auffüllte und sich damit die Sünden abzuwaschen versuchte. Letztes Jahr hatte ich auch noch gedacht, es würde ein anderes Ende nehmen, aber kurz darauf ergab es sich so, wie es nun auch war. Nicht, dass ich Lust auf all das hatte. Im Gegenteil hätte ich Lust auf viel mehr gehabt, aber die Diagnose Mensch hatte mir die Sinne vernebelt, das Absterben sämtlicher Gefühle in mir verursacht. Warum war ich heute nur noch zu dieser Demonstration gegangen? Wer glaubte denn wirklich noch an die Ideale, für die er Transparente in die grenzenlose staubpartikelumwitterte Luft hielt. Eine Luft, die für diese Jahreszeit viel zu warm und hitzig war. Wer konnte denn noch an das glauben, was er jemals gedacht, gesprochen, getan hatte? War uns denn nicht schon als Kindern verboten worden, anders zu sein und nachzudenken? Eingetrichtert, dass nichts zu hinterfragen sei, alles hinnehmbar wäre, wenn man nur wollen würde.

Ich stieß einen Schrei in die Dunkelheit aus, packte den schweren Kühlschrank, der weiterhin leer war, denn wer hätte ihn auch gefüllt, torkelte mit ihm zum Balkon, wo kein Mond hereinschien, weil es keinen Mond mehr gab. Ich schrie in die Nacht, dass sie mich nicht nur vergessen, sondern auch verraten hätten. Diese, sie alle, diese Welt, diese Regierung, diese Menschheit. Ich war nur in meiner Einbildung bei dieser Maidemonstration gewesen. Eine letzte Einbildung muss einem doch erlaubt sein, einem Individuum, dass nicht anders als du, ums Leben kämpft, aber bemerkt hat, dass das Überleben schon lange der Tod ist, der ihn wie eine Schlinge packt und würgt und immer wieder flüstert, warum man noch auf diesem Planeten verweile. Ich schrie in die Dunkelheit und warf den schweren Kühlschrank vom Balkon, stürzte durch sein Gewicht übermannt hinterher, landete auf dem Kühlschrank, der wiederum auf einem Porsche landete und brach mir sämtliche Rippen und riss mir so ziemlich alle Gefäße, die der Mensch so in sich hat.

Ich erinnere mich nur noch an den Porschefahrer, der in Todesangst um sein Auto, panisch wie eine Sau vor dem Metzger, durch die Nacht rebellierte. Er hieß mich alle Schimpfworte, ehe er die Polizei rief, die dann ihrerseits gnädiger Weise, trotz meines „Hartz-IV-Empfänger-Ausweises“ den Notarzt verständigte. Ich höre, wie sich die hysterischen hippokratischen Ärzte im OP unteralten, wie es wieder die Kostenstelle belasten würde, wenn der Patient, also ich, durchkäme. So richtig bekomme ich es aber nicht mehr mit. Ich liege ganz schön im Dunkeln, aber gerade jetzt zuckt ein weißer heller Blitz an die Oberfläche und schreit, dass es noch nicht vorbei ist. Es brennt ganz schön auf der Haut und ich zucke nach oben wie ein aromatisierter Aal. Ich höre, wie sie enttäuscht schreien „Oh je, wir haben ihn!“

Und dann geht dieses Leben weiter.

Dieser Text erschien am 08.08.2018 im neuen Gedichtband #herwärts

Muich (2016)

In da Fria stehn unsane Bauan
mi m Muichwage beieinand
und wartn auf n Millibritscha

Dazwischn wead gratscht
politisiert
oda einfach nua gschaud

Wenn sie se zkriagd habn
dann stengan s weid voanand
entfernt

Wenn eana Wuad varaacht is
stengan s wieda friedlich
nebanand

Urlaubsparadies (2007)

Stille am Land
hat man in der Hand
Statt weit weg zu fahr'n
an Ressourcen spar'n.

Sonne die lädt ein,
Urlaubsglück daheim,
wo kein Mensch verkehrt
ist man ungestört.

Fern die Glocke klingt,
die der Mais verschlingt,
wo das Paradies
einfach Heimat ist.

Zeitentgeistert (2017)

Geister färben unsre Welt
in tristes „Grau in Grau“
treten aus den Nebeln ein
wutentbrannt und blutend rein

Schreckgestalten himmelhoch
in unerkanntem Kleid
engelsgleich ist ihr Gesicht
doch in Wahrheit leider nicht

Zeitentgeistert unsre Welt
wütend ist der Mensch
lasst die Liebe in das Herz
fort mit Dunkelheit und Schmerz

Dez. 2017 Weihnachtsmahl
Weihnachten ist staad
Weihnachtsvision

Intelligenzblatt, 2004 in „Kopfloose Welt“
Intelligenzblatt
Intelligenzblatt

Weihnachtsmahl (2004)

Schweinswürste schwitzen im Topf,
der Glühwein steigt uns in den Kopf!
Heiß' Kartoffeln, Sauerkraut,
keiner auf die Menge schaut!

Plätzchen, Hefezopf und Stollen,
das ist alles, was wir wollen!
Weihnachtsgans, Forelle blau,
krosse Lendchen sind die Schau!

Semmelknödel, Schweinebraten,
Mozzarella mit Tomaten.
Mandarinen und Zitronen,
auch Orangen, Schokobohnen.

Marzipan und Eiskonfekt,
das uns allen so gut schmeckt!
Feigen, Datteln, resche Nüsse,
Mandeln, Waffeln, Negerküsse!

Erdbeerpudding, Himbeereis,
doch ein jeder zahlt den Preis!
Weihnacht' bringt die Kilos wieder,
dass dich quetscht das enge Mieder!

Fresserei und Saufgelage,
dieses Fest ist eine Plage!
Und das ganze nächste Jahr
wird gefastet – wunderbar!

Weihnachten is staad (2016)

So staad, so schee,
so weich, so rund,
so siaß, so leicht
so liab, so bunt

so zahllos Herz
so grouß, so weid
dazwischen stähd
da Lauf der Zeid

Des Radl drahd
de Menschn laud
da Docht im Wachs
a Wind, a koida wahd

S Herz blost a aus
da bitterkoide Wind
es friert im Stoi
des Jesukind

So laud, so wuid
so hart, so karg
so eng, so bäs
de Herzn wia im Sarg

So emotionslos
finsta und so laud
so gottlos, obklärt
und säitn no vertraut

I wünsch ma Herz
an Herz und Gfuih
nur Liab de se
vabroatn wui

I wünsch uns Glück
wädweide staade Zeid
a Licht im Innan
macht de Herzn weid

Weihnachtsvision (2016)

Man stelle sich vor, zwei Menschen würden sich ihre Arbeit teilen, anstatt im Wahn der Arbeitsverdichtung alles alleine machen zu müssen.

Plötzlich wäre alles ganz anders.

Man hätte mehr Zeit.

Man wäre entspannter.

Man wäre gesünder.

Man würde mehr miteinander reden.

Man hätte Spaß.

Man würde viel lachen.

Man wäre effektiver und gelassener.

Man wäre motivierter.

Alle würden profitieren und vielen ginge es besser. Nicht der Einzelne würde stark belastet, sondern die Lasten würden auf mehrere Schultern verteilt. Trotzdem wäre genug für alle da und jeder wäre zufriedener. Man hätte keine Angst mehr vor Verlusten, denn jeder wäre ein Gewinner und niemand wäre allein. Es wäre doch gar nicht so schwer, wenn jeder dazu bereit wäre.

Vielleicht fangen wir heute an statt morgen, besser wäre **JETZT** statt gleich!

Zusammen sind wir stärker.

Zusammen sind wir ein Team.

Zusammen sind wir Partner.

Zusammen ist alles möglich.

Dieser Text ist vielleicht nur eine Metapher oder vielleicht auch ein großer Wunsch. Doch Visionen sind der Schritt zur wahren Verbesserung und gerade in unserer schnellen Zeit sollten wir uns Zeit dafür nehmen an etwas Besseres zu glauben.

erscheint noch in einem zukünftigen Buch

Kuckuck (2016)

Regierungschefs
sind wie frisch geschlüpfte
Kuckuckskinder.
Noch bevor ein Gegner
sie bedroht,
werfen sie ihn
aus dem Nest
und lassen sich vom
Volk durchfuttern,
bis nichts mehr übrig
bleibt.

Bienengeschenke

Jetzt toben sie sich wieder aus,
die Bienen an den Blüten,
und leider bald auch schon am Raps
den manche stark besprühten.

Drum denkt an unsre treuen
und fleißigen Arbeiter,
sie sind und sollten weiter sein
des Lebens Wegbegleiter.

Im Frühling, der das Herz erblüht,
da sollten wir dran denken
den Bienen Krokus, Salbei, Thymian
und Buschwindröschen schenken.

Roter Bus (2017)

Wäre mein Buch noch nicht im Druck gewesen, wäre dieser Text ein sehr gutes Nachwort gewesen, aber die besten Geschichten schreibt das Leben und die kam in diesem Falle ein paar Tage zu spät. Aber nicht zu spät, um sie noch zu erzählen.

Wir haben ziemlich viel Käferholz und bearbeiten es seit Wochen. Da wird geschnitten und gespalten und Tristen werden aufgerichtet. Da kommt ein roter Bus auf den Hof. Eine Altöttinger Nummer hat er. Ein Mann steigt aus, siebzig Jahre umeinander dürfte er alt sein. Wir hacken Holz.

„Griaß eich, habt's ihr a bisserl Zeit für mi?“, fragt er.

Es stellt sich heraus, dass er auf der Suche nach einer alten Windmühle ist.

„A so oane hamma ned, aba a bissl a oids Glump is no auf m Droadbodn!“

„Mei, deafad i eich a bissl Zeid stäihn und mia des oschaung?“

Wir nehmen uns die Zeit und in der Folge packt er seinen roten Bus voll mit altem „Graffel“. Aber für ihn sind es Dinge, die er für ein privates Museum braucht, das in der Nähe seiner Fischweiher steht. Alte Fenster von unserer alten Wirtschaft nimmt er mit, alte Tische, verbogenen Milchkanne, ein Underberg-Schild mit Thermometer, Töpfe und Wannen. Und alte Bierkrüge packt er auch noch ein. Von einer anderen Nachbarin hat er einen Lampenschirm, der wohl aus den 60er Jahren stammt geschenkt bekommen.

Anpacken kann er selber nicht, denn er hat ziemliche Schmerzen. Der ehemalige Postbeamte aus dem heiligen Ort zeigt uns seine ganze Medikamentenbatterie und schaut uns traurig an. Also schleppen wir die Sachen vom Droadbodn und auch vom alten Dachboden meiner Oma herunter. Eine Zieherei und eine Plackerei ist es. Und er hat ein Glänzen in den Augen und wir die Schwielen an den Händen.

„Mei Bäuerin, du bist ja so brav!“ ruft er aus.

Wie ein kleines Kind freut er sich über unsere Freigiebigkeit.

Jetzt muss das ganze Zeug noch in seinen Bus hineingestopft werden. Den alten Holztisch, den er dort schon deponiert hat, will er nicht heraushieven, obwohl wir ihm genau erklären, dass das seine Schätze sonst nicht Platz haben. Also erst einmal alles hinein, denn er hat einen starken Willen. Und als es dann doch nicht geht, alles heraus, auch den sperrigen Tisch. Wir schnaufen und ihm läuft vor Freude der Schweiß von der Stirn.

Anderthalb Stunden später fährt er glücklich mit seinem Bus vom Hof und grinst über beide Ohren wegen seiner neugewonnenen Schätze. Er kommt wieder, verspricht er uns. Dann bringt er uns geräucherte Fische. Und wir müssen wohl noch ein paar alte Sachen für ihn finden. Aber nicht alles ist verkäuflich, denn auch der alte Hof braucht noch etwas Originales. Damit man immer weiß, wo er herkommt. Wir schauen dem Bus nach und schon biegt er ums Eck und trägt etwas Vergangenheit fort an einen anderen Ort.

Die Fische hat er uns übrigens nicht gebracht und eine Einladung zur Eröffnung für sein Museum auch nicht. Kann sein, dass er ein Bazi war. Aber ein ehrlicher Bazi aus einem heiligen Ort in einem roten Bus.

Dieser Text erschien am 08.08.2018 im neuen Gedichtband #herwärts